

Don Bosco mit seinen Salesianern

Wenn Don Bosco mit seinen Jungen gerne scherzte, um sie fröhlich und gelassen zu sehen, so offenbarte er mit seinen Salesianern auch im Scherz die Wertschätzung, die er für sie empfand, den Wunsch, sie mit ihm eine große Familie bilden zu sehen, arm zwar, aber im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, vereint im Glauben und in der Nächstenliebe.

Die Lehen Don Boscos

1830 teilte Margareta Occhiena, die Witwe von Franz Bosco, das von ihrem Mann geerbte Vermögen zwischen ihrem Stiefsohn Antonio und ihren beiden Söhnen Giuseppe und Giovanni auf. Es handelte sich unter anderem um acht Grundstücke als Wiese, Acker und Weinberg. Wir wissen nichts Genaues über die Kriterien, die Mama Margareta bei der Aufteilung des väterlichen Erbes auf die drei befolgte. Unter den Grundstücken befanden sich jedoch ein Weinberg in der Nähe von Becchi (in Bric dei Pin), ein Feld in Valcapone (oder Valcappone) und ein weiteres in Bacajan (oder Bacaiau). Auf jeden Fall bilden diese drei Ländereien die „Lehen“, die Don Bosco manchmal scherzhaft als sein Eigentum bezeichnet.

Becchi ist bekanntlich der bescheidene Ortsteil des Weilers, in dem Don Bosco geboren wurde; Valcapone (oder Valcappone) war ein Ort östlich des Colle (Hügel) unter Serra di Capriglio, aber unten im Tal in der Gegend, die als Sbaruau (= Schreckgespenst) bekannt war, weil sie dicht bewaldet war mit einigen zwischen den Ästen versteckten Hütten, die als Lager für Wäscher und als Zufluchtsort für Räuber dienten. Bacajan (oder Bacaiau) war ein Feld östlich des Colle zwischen den Parzellen Valcapone und Morialdo. Das sind die „Lehen“ von Don Bosco!

In den Biographischen Memoiren (Erinnerungen) heißt es, dass Don Bosco seinen Laienmitarbeitern eine Zeit lang Adelstitel

verliehen hatte. So gab es den Grafen von Becchi, den Markgrafen von Valcappone, den Baron von Bacaiau, d.h. der drei Ländereien, die Don Bosco als Teil seines Erbes kennen musste. „Mit diesen Titeln pflegte er Rossi, Gastini, Enria, Pelazza, Buzzetti zu nennen, nicht nur zu Hause, sondern auch außerhalb, vor allem, wenn er mit einigen von ihnen reiste“ (MB VIII, 198-199).

Von diesen „edlen“ Salesianern wissen wir mit Sicherheit, dass der Graf von Becchi (oder von Bricco del Pino) Rossi Giuseppe war, der erste salesianische Laie oder „Koadjutor“, der Don Bosco wie einen äußerst liebevollen Sohn liebte und ihm für immer treu war.

Eines Tages ging Don Bosco zum Bahnhof Porta Nuova und Rossi Giuseppe begleitete ihn mit seinem Koffer. Sie kamen an, als der Zug gerade abfahren wollte und die Waggons voll mit Menschen waren. Don Bosco, der keinen Sitzplatz mehr fand, wandte sich an Rossi und sagte mit lauter Stimme zu ihm:

– Oh, Herr Graf, ich bedaure, dass Sie sich so viel Mühe für mich machen!

– Stellen Sie sich vor, Don Bosco, es ist eine Ehre für mich! Einige Reisende an den Fenstern, die diese Worte „Herr Graf“ und „Don Bosco“ hörten, sahen sich erstaunt an, und einer von ihnen rief aus dem Wagen:

– Don Bosco! Herr Graf! Steigen Sie hier ein, es sind noch zwei Plätze frei!

– Aber ich will Sie nicht belästigen, – antwortete Don Bosco.

– Steigen Sie doch ein! Es ist eine Ehre für uns. Ich werde meine Koffer holen, die passen perfekt!

Und so konnte der „Graf von Becchi“ mit Don Bosco und dem Koffer in den Zug einsteigen.

Die Pumpen und eine Hütte

Don Bosco lebte und starb arm. Zum Essen begnügte er sich mit sehr wenig. Selbst ein Glas Wein war schon zu viel für ihn, und er verdünnte es regelmäßig.

„Oft vergaß er zu trinken, weil er in andere Gedanken vertieft war, und es oblag seinen Tischnachbarn, ihm den Wein in sein

Glas zu gießen. Und wenn der Wein gut war, suchte er sofort nach Wasser, „damit er besser schmeckt“, wie er sagte. Und mit einem Lächeln fügte er hinzu: „Ich habe der Welt und dem Teufel abgeschworen, aber nicht den Pumpen“, in Anspielung auf die Schächte, die das Wasser aus dem Brunnen schöpfen“ (MB IV, 191-192).

Auch für die Unterkunft wissen wir, wie er lebte. Am 12. September 1873 fand die Generalkonferenz der Salesianer statt, um einen Ökonomen und drei Räte neu zu wählen. Bei dieser Gelegenheit sprach Don Bosco denkwürdige und prophetische Worte über die Entwicklung der Kongregation. Als er dann auf das Oberkapitel zu sprechen kam, das inzwischen einen geeigneten Wohnsitz zu benötigen schien, sagte er unter allgemeiner Heiterkeit: „Wenn es möglich wäre, würde ich gerne eine „sopanta“ (d.h. supanta = Hütte) in der Mitte des Hofes errichten, wo das Kapitel von allen anderen Sterblichen getrennt sein könnte. Da aber seine Mitglieder noch ein Recht haben, auf dieser Erde zu sein, so können sie mal hier, mal dort, in verschiedenen Häusern wohnen, je nachdem, was ihnen am besten erscheint!“ (MB X, 1061-1062).

Otis, botis, pija tutis

Ein junger Mann fragte ihn eines Tages, wie er die Zukunft kenne und so viele geheime Dinge erraten könne. Er antwortete ihm:

–„Hör mir zu. Das Mittel ist dieses, und es wird erklärt durch: Otis, botis, pija tutis. Weißt du, was diese Worte bedeuten?... Nimm dich in Acht. Es sind griechische Wörter, und, – er buchstabierte sie und wiederholte: – 0-tis, bo-tis, pi-ja tu-tis. Verstehst du?

–Das ist eine ernste Angelegenheit!

–Ich weiß es auch. Ich habe nie jemandem erklären wollen, was dieses Motto bedeutet. Und niemand weiß es und wird es auch nie wissen, denn es ist nicht bequem für mich, es zu sagen. Es ist mein Geheimnis, mit dem ich außergewöhnliche Dinge tue, ich lese Gewissen, ich kenne Geheimnisse. Aber wenn du klug bist, kannst du etwas davon verstehen.

Und er wiederholte diese vier Worte, wobei er mit dem Zeigefinger auf die Stirn, den Mund, das Kinn und die Brust des jungen Mannes zeigte. Schließlich gab er ihm plötzlich eine Ohrfeige. Der junge Mann lachte, beharrte aber darauf:

–Übersetzen Sie mir wenigstens die vier Worte!

–Ich kann sie übersetzen, aber du wirst die Übersetzung nicht verstehen.

Und er sagte ihm scherzhaft in piemontesischem Dialekt:

–Quand ch'at dan ed bòte, pije tute (Wenn du eine Tracht Prügel bekommst, nimm alles hin) (MB VI, 424). Und er meinte damit, dass man, um ein Heiliger zu werden, alle Leiden, die das Leben für uns bereithält, in Kauf nehmen muss.

Beschützer der Kesselflicker

Jedes Jahr machten die Jugendlichen des Oratoriums Saint Leo in Marseille einen Ausflug zur Villa von Herrn Olive, einem großzügigen Wohltäter der Salesianer. Bei dieser Gelegenheit bedienten Vater und Mutter die Oberen bei Tisch und ihre Kinder die Schüler.

Im Jahr 1884 fand der Ausflug während des Aufenthalts von Don Bosco in Marseille statt.

Während sich die Schüler in den Gärten vergnügten, lief die Köchin zu Madame Olive, um es ihr zu sagen:

– Madame, der Topf mit der Suppe für die Jungen ist undicht und es gibt keine Möglichkeit, dies zu beheben. Sie werden ohne Suppe auskommen müssen!

Die Hausherrin, die großes Vertrauen in Don Bosco hatte, hatte eine Idee. Sie rief alle Jungen zu sich und:

– Hört zu – sagte sie zu ihnen – wenn ihr die Suppe essen wollt, kniet hier nieder und sprecht ein Gebet zu Don Bosco, damit er den Topf wieder dicht macht.

Sie gehorchten. Der Topf hörte augenblicklich auf zu lecken. Don Bosco aber, der das hörte, lachte herzlich und sagte:

– Von nun an wird man Don Bosco den Schutzpatron der stagnin (Kesselflicker) nennen (MB XVII, 55-56).

Das festliche Oratorium von Valdocco

Im Jahr 1935, nach der Heiligsprechung von Don Bosco im Jahr 1934, sammelten die Salesianer Zeugnisse über ihn. Ein gewisser Pietro Pons, der als Junge etwa zehn Jahre lang (von 1871 bis 1882) das festliche Oratorium in Valdocco besucht hatte und der auch zwei Jahre lang die Grundschule (mit Klassenräumen unter der Maria-Hilf-Basilika) besuchte, gab am 8. November ein wunderschönes Zeugnis über diese Jahre ab. Wir zitieren einige Passagen daraus, die fast alle unveröffentlicht sind.

Die Figur von Don Bosco

Er war der Anziehungspunkt des gesamten Oratoriums. So erinnert sich unser ehemaliger Oratorianer Pietro Pons Ende der 1970er Jahre an ihn: „Er hatte keine Kraft mehr, aber er war immer ruhig und lächelte. Er hatte zwei Augen, die den Geist durchdrangen und durchbohrten. Er tauchte unter uns auf: Er war eine Freude für alle. D. Rua, D. Lazzero waren an seiner Seite, als ob sie den Herrn in ihrer Mitte hätten. D. Barberis und alle Jungen liefen auf ihn zu, umringten ihn, einige liefen auf den Hüften, andere hinter ihm, um ihm zu begegnen. Es war ein Glück, ein begehrtes Privileg, ihm nahe sein zu können, mit ihm zu sprechen. Er ging langsam spazieren, redete und schaute jeden mit diesen beiden Augen an, die sich in alle Richtungen drehten und die Herzen vor Freude elektrisierten“.

Unter den Ereignissen, die ihm 60 Jahre später im Gedächtnis geblieben sind, erinnert er sich vor allem an zwei: „Eines Tages... erschien er allein an der Eingangstür des Heiligtums. Dann stürmt eine Schar von Jungen herbei, um ihn wie ein Windstoß zu überfahren. Aber er hält den Regenschirm in der

Hand, der einen Griff und einen Schaft hat, der so dick ist wie der der Bauern. Er hebt ihn hoch und jongliert damit wie mit einem Schwert, um diesen liebevollen Angriff abzuwehren, mal nach rechts, mal nach links, um den Durchgang zu öffnen. Er berührt einen mit der Spitze, einen anderen an der Seite, aber in der Zwischenzeit nähern sich die anderen von der anderen Seite. So geht das Spiel, der Scherz weiter und bringt Freude in die Herzen, die darauf warten, dass der gute Vater von seiner Reise zurückkehrt. Er sah aus wie ein Dorfpfarrer, aber war unkompliziert“.

Die Spiele und das kleine Theater

Ein salesianisches Oratorium ohne Spiele ist undenkbar. Der ältere ehemalige Schüler erinnert sich: „Auf dem Hof stand ein Gebäude, die Kirche von Maria, Hilfe der Christen, und am Ende einer niedrigen Mauer... in der linken Ecke befand sich eine Art Hütte, in der immer jemand war, der auf die Eintretenden aufpasste... Sobald man rechts eintrat, gab es eine Schaukel mit nur einem Sitz, dann den Parallelbarren und den festen Barren für die älteren Kinder, die sich gerne drehten und Purzelbäume schlugen, und auch das Trapez und den einfachen fliegenden Schritt („Passo volante“), die sich jedoch in der Nähe der Sakristeien hinter der Kapelle St. Joseph befanden“. Und weiter: „Dieser Hof war von schöner Länge und eignete sich sehr gut für Wettrennen, die an der Seite der Kirche begannen und auf dem Rückweg dorthin zurückkehrten. Es wurde auch „Barrarotta“, Sackhüpfen und Piñatas gespielt. Die letztgenannten Spiele wurden bereits am vorherigen Sonntag angekündigt. Das Gleiche galt für die Cuccagna; allerdings wurde der Baum mit dem dünnen Ende nach unten gepflanzt, damit er schwerer zu erklimmen war. Es gab Lotterien, und für das Los zahlte man ein oder zwei Pfennige. Im Inneren des kleinen Hauses befand sich eine kleine Bibliothek in einem Schrank“.

Zu dem Spiel gesellte sich das berühmte „kleine Theater“ („Teatrino“), auf dem authentische Dramen wie „Der Sohn des Kreuzritters“ aufgeführt, Don Caglieros Romanzen gesungen und

„Musicals“ wie der Schuster, verkörpert durch den legendären Carlo Gastini [ein brillanter Animateur der ehemaligen Schüler], präsentiert wurden. Die von den Eltern kostenlos besuchte Aufführung fand im Saal unter dem Kirchenschiff der Kirche Maria, Hilfe der Christen, statt, aber das ehemalige Oratorium erinnert sich auch daran, dass „es einmal im Haus Moretta [der heutigen Pfarrkirche in der Nähe des Platzes] aufgeführt wurde. Dort lebten arme Leute in bitterster Armut. In den Kellern, die man unter dem Balkon sehen kann, lebte eine arme Mutter, die mittags ihren Carlo, dessen Körper von einer Krankheit steif war, auf den Schultern zum Sonnenbaden trug“.

Gottesdienste und Ausbildungstreffen

Im festlichen Oratorium fehlte es am Sonntagmorgen nicht an Gottesdiensten: Heilige Messe mit Abendmahl, Gebete des guten Christen; am Nachmittag folgten Erholungspause, Katechismus und die Predigt Don Giulio Barberis. „D. Bosco“, der inzwischen ein alter Mann war, „kam nie, um die Messe zu lesen oder zu predigen, sondern nur, um die Jungen während der Erholungspause zu besuchen und bei ihnen zu bleiben... Die Katecheten und Assistenten hatten ihre Schüler während der Gottesdienste bei sich in der Kirche und unterrichteten sie im Katechismus. Eine kleine Lehre wurde für alle erteilt. Die Lektion musste an jedem Fest auswendig gelernt werden und dann auch die Erklärung“. Die feierlichen Feste endeten mit einer Prozession und einem Imbiss für alle: „Beim Verlassen der Kirche nach der Messe gab es Frühstück. Ein junger Mann rechts vor der Tür gab den Laib Brot, ein anderer links legte zwei Scheiben Salami mit einer Gabel darauf“. Diese Jungen begnügten sich mit wenig, aber sie waren begeistert. Wenn die Jungen aus dem Inneren zusammen mit den Oratorianern die Vesper sangen, konnte man ihre Stimmen in der Via Milano und der Via Corte d'appello hören!

Auch die Treffen der Ausbildungsgruppen fanden im festlichen Oratorium statt. In dem kleinen Haus in der Nähe der Kirche St. Franziskus gab es „einen kleinen, niedrigen Raum, der etwa

zwanzig Personen fassen konnte... In dem Raum stand ein kleiner Tisch für den Vortragenden, es gab Bänke für die Versammlungen und Konferenzen der älteren Leute im Allgemeinen und der Kompanie St. Louis, fast jeden Sonntag“.

Wer waren die Oratorianer?

Von seinen etwa 200 Kommilitonen – deren Zahl sich im Winter durch die Rückkehr der Saisonarbeiter zu ihren Familien verringerte – erinnerte sich unser rüstiger alter Mann, dass viele aus Biella stammten, „fast alle „bic“, das heißt, sie trugen den hölzernen Eimer voller Kalk und den Weidenkorb voller Ziegelsteine zu den Maurern der Gebäude“. Andere waren „Maurerlehrlinge, Mechaniker, Spengler“. Arme Lehrlinge: Sie arbeiteten jeden Tag von morgens bis abends und nur sonntags konnten sie sich ein wenig Erholung „bei Don Bosco“ (wie sein Oratorium genannt wurde) leisten: „Wir spielten Eselsfliegen („Asino vola“), unter der Leitung des damaligen Herrn Milanesio [einem späteren Priester, der ein großer Missionar in Patagonien war]. Herr Ponzano, später ein Priester, war Sportlehrer. Er ließ uns freie Körperübungen mit Stöcken an Geräten machen“.

Die Erinnerungen von Pietro Pons sind viel umfangreicher, ebenso reich an fernen Andeutungen wie sie von einem Schatten der Nostalgie durchdrungen sind; sie warten darauf, in vollem Umfang bekannt zu werden. Wir hoffen, dass wir das bald tun können.

Die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu durch Don Bosco

Die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu, die Don Bosco am Herzen lag, geht auf die Offenbarungen an die heilige

Margareta Maria Alacoque im Kloster von Paray-le-Monial zurück: Christus zeigte sein von Dornen gekröntes und durchbohrtes Herz und forderte ein Sühnefest am Freitag nach der Oktav von Fronleichnam. Trotz Widerständen verbreitete sich die Verehrung, denn dieses Herz, Sitz der göttlichen Liebe, erinnert an die Barmherzigkeit, die am Kreuz und in der Eucharistie offenbar wurde. Don Bosco lädt die Jugend ein, es beständig zu ehren, besonders im Monat Juni, durch das Rosenkranzgebet und Sühnehandlungen, die reichlich Ablässe und die zwölf Verheißungen von Frieden, Barmherzigkeit und Heiligkeit gewähren.

Hört, ihr lieben jungen Menschen, wie die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu entstanden ist, die jeden Tag mehr und mehr wächst. In Frankreich lebte im Kloster der Heimsuchung zu Paray-le-Monial eine demütige Jungfrau namens Margareta Alacoque, Gott teuer wegen ihrer großen Reinheit. Eines Tages, als sie vor dem Allerheiligsten Sakrament den gesegneten Jesus anbetete, sah sie ihren himmlischen Bräutigam, wie er sich die Brust entblößte und ihr sein Heiligstes Herz zeigte, strahlend von Flammen, mit Dornen umwunden, von einer Wunde durchbohrt, überragt von einem Kreuz. Zugleich hörte sie ihn sich über die ungeheure Undankbarkeit der Menschen beklagen und ihr gebieten, sich dafür einzusetzen, dass am Freitag nach der Oktav von *Fronleichnam* seinem Göttlichen Herzen ein besonderer Kult erwiesen werde zur Sühne für die Beleidigungen, die er in der Allerheiligsten Eucharistie empfängt. Die fromme Jungfrau, voll Verwirrung, legte Jesus dar, wie untauglich sie für ein so großes Werk sei, wurde aber vom Herrn ermutigt, in ihrem Werk fortzufahren, und das Fest des Heiligsten Herzens Jesu wurde trotz heftiger Widerstände seiner Gegner eingeführt.

Die Gründe für diesen Kult sind vielfältig: 1. Weil uns Jesus Christus sein Heiliges Herz als Sitz seiner Zuneigungen darbot; 2. Weil es uns Symbol jener unermesslichen Liebe ist, die er besonders dadurch erwies, dass er zuließ, dass sein Heiligstes Herz von einer Lanze durchbohrt wurde; 3.

Weil die Gläubigen von diesem Herz bewegt werden, die Schmerzen Jesu Christi zu betrachten und ihm Dankbarkeit zu erweisen.

Lasst uns also beständig dieses Göttliche Herz ehren, das wegen der vielen und großen Wohltaten, die es uns schon erwiesen hat und noch erweisen wird, unsere demütigste und liebevollste Verehrung wohl verdient.

Monat Juni

Wer den ganzen Monat Juni zu Ehren des Heiligsten Herzens Jesu mit täglichem Gebet oder frommem Dienst weiht, erwirbt für jeden Tag 7 Jahre Ablass und einen vollkommenen Ablass am Monatsende.

Rosenkranz zum Heiligsten Herzen Jesu

Vernehmt, diesen Rosenkranz zum Göttlichen Herzen Jesu Christi zu beten, um ihn für die Schmähungen zu entschädigen, die er in der Allerheiligsten Eucharistie von Ungläubigen, Häretikern und schlechten Christen erleidet. Man spreche ihn also allein oder mit anderen versammelten Personen, wenn möglich vor dem Bild des Göttlichen Herzens oder vor dem Allerheiligsten Sakrament:

V. Deus, in adiutorium meum intende (O Gott, komm mir zu Hilfe).

R. Domine ad adjuvandum me festina (Herr, eile mir zu helfen).

Gloria Patri (Ehre sei dem Vater) usw.

1. O liebenswertestes Herz meines Jesus, ich verehere demütig deine süßeste Liebenswürdigkeit, die du in einzigartiger Weise im Heiligen Sakrament den noch sündigen Seelen entgegenbringst. Es schmerzt mich, dass du so undankbar belohnt wirst, und ich möchte dich für die vielen Beleidigungen entschädigen, die du in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.

Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

2. O demütigstes Herz meines Jesus im Sakrament, ich verehere deine tiefste Demut in der Allerheiligsten Eucharistie, wobei du dich aus Liebe zu uns unter den Gestalten von Brot und Wein verbirgst. Ach, ich bitte dich, mein Jesus, flöss mir diese schöne Tugend in mein Herz ein; ich werde mich bemühen, dich für die vielen Beleidigungen zu entschädigen, die du in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.
Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

3. O Herz meines Jesus, das so sehr leiden will, ich verehere diese brennenden Wünsche, deine schmerzhafteste Passion zu erleben und dich den von dir im Allerheiligsten Sakrament vorhergesehenen Kränkungen zu unterwerfen. Ach, mein Jesus! Ich bin von ganzem Herzen entschlossen, dir das mit meinem Leben zu vergelten; ich möchte die Beleidigungen verhindern, die du leider in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.
Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

4. O geduldigstes Herz meines Jesus, ich verehere demütig jene unbesiegbare Geduld, mit der du aus Liebe zu mir so viele Schmerzen am Kreuz und so viele Misshandlungen in der Göttlichen Eucharistie ertrugst. O mein teurer Jesus! Da ich mit meinem Blut jene Orte nicht waschen kann, wo du in dem einen und dem anderen Geheimnis so misshandelt wurdest, verspreche ich dir, mein höchstes Gut, alle Mittel zu gebrauchen, um dein Göttliches Herz für so viele Schmähungen zu entschädigen, die du in der Allerheiligsten Eucharistie von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.
Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

5. O Herz meines Jesus, voll Liebe zu unseren Seelen in der bewundernswerten Einsetzung der Allerheiligsten Eucharistie, ich bete demütig jene unermessliche Liebe an, die du uns erweist, indem du uns deinen Göttlichen Leib und dein Göttliches Blut zur Nahrung gibst. Welches Herz sollte nicht

zerschmelzen angesichts so unermesslicher Liebe? O mein guter Jesus! Gebt mir reichlich Tränen, um zu weinen und so viele Beleidigungen zu sühnen, die du im Allerheiligsten Sakrament von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.
Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

6. O Herz meines Jesus, durstig nach unserem Heil, ich verehere demütig jene glühendste Liebe, die dich trieb, das unaussprechliche Opfer des Kreuzes zu vollbringen und es täglich auf den Altären in der Heiligen Messe zu erneuern. Ist es möglich, dass das menschliche Herz nicht voll Dankbarkeit für so große Liebe entbrennt? Ja, leider, o mein Gott; aber für die Zukunft verspreche ich dir, alles zu tun, was ich kann, um dich für so viele Schmähungen zu entschädigen, die du in diesem Geheimnis der Liebe von Häretikern, Ungläubigen und schlechten Christen erleidest.
Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater.

Wer auch nur die obigen 6 *Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater* vor dem Allerheiligsten Sakrament betet, wobei das letzte *Vaterunser, Ave-Maria und Ehre sei dem Vater* nach der Intention des Heiligen Vaters gesprochen wird, erwirbt jedes Mal 300 Tage Ablass.

Verheißungen, die Jesus Christus der seligen Margareta Alacoque für die Verehrer seines Göttlichen Herzens gemacht hat

Ich werde ihnen alle Gnaden geben, die sie in ihrem Stand benötigen.

Ich werde Frieden in ihren Familien walten lassen.

Ich werde sie in allen ihren Betrübnissen trösten.

Ich werde ihre sichere Zuflucht im Leben sein, besonders aber in der Todesstunde.

Ich werde alle ihre Unternehmungen mit Segnungen erfüllen.

Die Sünder werden in meinem Herzen die Quelle und den unendlichen Ozean der Barmherzigkeit finden.

Die lauen Seelen werden eifrig werden.

Die eifrigen Seelen werden rasch zu großer Vollkommenheit gelangen.

Ich werde das Haus segnen, wo das Bild meines Heiligsten Herzens ausgestellt und verehrt wird.

Ich werde den Priestern die Gabe geben, die verhärtetsten Herzen zu rühren.

Der Name der Personen, die diese Andacht verbreiten, wird in mein Herz geschrieben sein und niemals daraus gelöscht werden.

Akt der Sühne gegen die Lästerungen.

Gott sei gepriesen.

Gepriesen sei sein Heiliger Name.

Gepriesen sei Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch.

Gepriesen sei der Name Jesu.

Gepriesen sei Jesus im Allerheiligsten Sakrament des Altars.

Gepriesen sei sein liebenswertestes Herz.

Gepriesen sei die große Mutter Gottes, Maria, die Allerheiligste.

Gepriesen sei der Name Marias, der Jungfrau und Mutter.

Gepriesen sei ihre Heilige und Unbefleckte Empfängnis.

Gepriesen sei Gott in seinen Engeln und in seinen Heiligen.

Es wird ein Ablass von *einem Jahr* für jedes Mal gewährt und ein *vollkommener Ablass* demjenigen, der es einen Monat lang betet, an dem Tag, an dem er die Heilige Beichte und Kommunion empfängt.

Gabe an das Heiligste Herz Jesu vor seinem heiligen Bildnis

Ich, **Name**, um dir dankbar zu sein und für meine Untreue zu sühnen, schenke dir mein Herz und weihe mich ganz dir, mein liebenswerter Jesus, und mit deiner Hilfe nehme ich

mir vor, nicht mehr zu sündigen.

Papst Pius VII. gewährte hundert Tage Ablass einmal täglich, wenn man es mit zerknirschem Herzen betet, und einen vollkommenen Ablass einmal im Monat demjenigen, der es jeden Tag betet.

Gebet zum Heiligsten Herzen Mariens

Gott grüße dich, erhabenste Königin des Friedens, Mutter Gottes; durch das Heiligste Herz deines Sohnes Jesus, des Fürsten des Friedens, möge sein Zorn besänftigt werden und er in Frieden über uns herrschen. Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, dass niemals in der Welt gehört wurde, dass von dir jemand zurückgewiesen oder verlassen worden sei, der deine Gunst erflachte. Von diesem Vertrauen beseelt, wende ich mich an dich: Verschmähe meine Gebete nicht, o Mutter des Ewigen Wortes, sondern höre sie gnädig an und erhöere sie, o Barmherzige, o Fromme, o Süße Jungfrau Maria.

Papst Pius IX. gewährte einen Ablass von 300 Tagen jedes Mal, wenn dieses Gebet andächtig gebetet wird, und einen vollkommenen Ablass einmal im Monat demjenigen, der es jeden Tag gebetet hat.

O Jesus, von Liebe entflammt,
Hätt ich dich nie beleidigt;
O mein süßer und guter Jesus,
Ich will dich nicht mehr beleidigen.

Heiligstes Herz Mariens,
Lass mich meine Seele retten.
Heiligstes Herz meines Jesus,
Lass mich dich immer mehr lieben.

Ich schenke dir mein Herz,
Mutter meines Jesus – Mutter der Liebe.

(Quelle: „Der kluge Junge für die Praxis seiner Pflichten in den Übungen christlicher Frömmigkeit für das Beten des

Offiziums der seligen Jungfrau der Vespere des ganzen Jahres und des Offiziums der Toten mit einer Auswahl heiliger Lobgesänge, für den Priester Johannes Bosco, 101. Auflage, Turin, 1885, Tipografia e Libreria Salesiana, S. Benigno Canavese – S. Per d’Arena – Lucca – Nizza Marittima – Marseille – Montevideo – Buenos-Aires“, S. 119-124 [Veröffentlichte Werke, S. 247-253])

Foto: Vergoldete Bronzestatue des Heiligen Herzens auf dem Glockenturm der Herz-Jesu-Basilika in Rom, ein Geschenk der ehemaligen Salesianer-Schüler aus Argentinien. Sie wurde 1931 errichtet und ist ein Werk, das in Mailand von Riccardo Politi nach einem Entwurf des Bildhauers Enrico Cattaneo aus Turin ausgeführt wurde.

Don Bosco und die Herz-Jesu-Basilika. Bewahren, heilen, Lieben

1886, kurz vor der Weihe der neuen Herz-Jesu-Basilika im Zentrum Roms, wollte das „Salesianische Bulletin“ seine Leser – Mitarbeiter, Wohltäter, Jugendliche, Familien – auf eine wichtige Begegnung mit „dem durchbohrten Herzen, das weiter liebt“ vorbereiten. Ein ganzes Jahr lang präsentierte die Zeitschrift der Salesianerwelt einen wahren „Rosenkranz“ von Meditationen: Jede Ausgabe verband einen Aspekt der Frömmigkeit mit einer pastoralen, erzieherischen oder sozialen Dringlichkeit, die Don Bosco – bereits erschöpft, aber noch hellwach – als strategisch wichtig für die Zukunft der Kirche und der italienischen Gesellschaft betrachtete. Fast 140 Jahre später bleibt diese Reihe eine kleine Abhandlung über die

Spiritualität des Herzens, geschrieben in einem einfachen, aber leidenschaftlichen Ton, der Kontemplation und Praxis zu verbinden vermag. Wir präsentieren hier eine zusammenhängende Lektüre dieses monatlichen Weges und zeigen, wie die salesianische Intuition auch heute noch zu uns spricht.

Februar – Die Ehrengarde: Wache über die verwundete Liebe

Das neue liturgische Jahr beginnt im *Bulletin* mit einer überraschenden Einladung: Jesus im Tabernakel nicht nur anzubeten, sondern „ihn zu bewachen“ – eine frei gewählte einstündige Wache, in der jeder Christ, ohne seine täglichen Aktivitäten zu unterbrechen, zum liebenden Wächter wird, der das von der Gleichgültigkeit des Karnevals durchbohrte Herz tröstet. Die Idee, die in Paray-le-Monial entstand und in vielen Diözesen aufgegriffen wurde, wird zu einem Bildungsprogramm: Zeit in einen Raum der Wiedergutmachung verwandeln, jungen Menschen beibringen, dass Treue aus kleinen, beständigen Taten entsteht, den Tag zu einer verbreiteten Liturgie machen. Das damit verbundene Gelübde – den Erlös aus dem *Handbuch der Ehrengarde* für den Bau der römischen Basilika zu verwenden – offenbart die salesianische Logik: Kontemplation, die sich sofort in Ziegelsteine verwandelt, denn das wahre Gebet baut (im wahrsten Sinne des Wortes) das Haus Gottes.

März – Kreative Nächstenliebe: der salesianische Stempel

In der großen Konferenz vom 8. Mai 1884 fasste Kardinal Parocchi die salesianische Sendung in einem Wort zusammen: „Nächstenliebe“. Das *Bulletin* greift diese Rede auf, um daran zu erinnern, dass die Kirche die Welt mehr durch Gesten der Liebe als durch theoretische Streitigkeiten erobert. Don Bosco gründet keine Eliteschulen, sondern Volksheime; er holt die Jugendlichen nicht nur aus ihrem Milieu heraus, um sie zu schützen, sondern um sie der Gesellschaft als solide Bürger zurückzugeben. Es ist die Nächstenliebe „gemäß den Bedürfnissen des Jahrhunderts“: eine Antwort auf den

Materialismus nicht mit Polemik, sondern mit Werken, die die Kraft des Evangeliums zeigen. Daher die Dringlichkeit eines großen Heiligtums, das dem Herzen Jesu gewidmet ist: ein sichtbares Zeichen dieser Liebe, die erzieht und verwandelt, im Herzen Roms errichten.

April – Eucharistie: „Meisterwerk des Herzens Jesu“

Für Don Bosco gibt es nichts Dringenderes, als die Christen zur häufigen Kommunion zurückzuführen. Das *Bulletin* erinnert daran, dass „es keinen Katholizismus ohne die Muttergottes und ohne die Eucharistie gibt“. Das eucharistische Mahl ist „Ursprung der christlichen Gesellschaft“: Von ihm gehen Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Reinheit aus. Wenn der Glaube schwindet, muss das Verlangen nach dem lebendigen Brot wieder entfacht werden. Nicht umsonst übertrug der heilige Franz von Sales den Visitandinnen den Auftrag, das eucharistische Herz zu bewahren: Die Verehrung des Heiligen Herzens ist kein abstraktes Gefühl, sondern ein konkreter Weg, der zum Tabernakel führt und von dort auf die Straßen strömt. Und wieder ist es die römische Baustelle, die dies bestätigt: Jede für die Basilika gespendete Lira wird zu einem „geistigen Ziegelstein“, das Italien dem sich hingebenden Herzen weihet.

Mai – Das Herz Jesu strahlt im Herzen Mariens

Der Marienmonat veranlasst das *Bulletin*, die beiden großen Anbetungen miteinander zu verknüpfen: Zwischen den beiden Herzen besteht eine tiefe Gemeinschaft, die durch das biblische Bild des „Spiegels“ symbolisiert wird. Das Unbefleckte Herz Mariens reflektiert das Licht des göttlichen Herzens und macht es für die menschlichen Augen erträglich: Wer es nicht wagt, in die Sonne zu blicken, sieht ihr Licht in der Mutter reflektiert. Die Verehrung der Latrie für das Herz Jesu und der „Hyperdulie“ für das Herz Mariens: eine Unterscheidung, die Missverständnisse der jansenistischen Polemiker von gestern und heute vermeidet. Das *Bulletin* widerlegt die Vorwürfe der Götzenverehrung und ruft die Gläubigen zu einer ausgewogenen Liebe auf, in der

sich Kontemplation und Sendung gegenseitig nähren: Maria führt zum Sohn und der Sohn führt zur Mutter. Im Hinblick auf die Weihe des neuen Tempels wird darum gebeten, die beiden Anrufungen, die auf den Hügeln von Rom und Turin stehen, zu vereinen: Heiliges Herz Jesu und Maria, Hilfe der Christen.

Juni – Übernatürlicher Trost: die Liebe wirkt in der Geschichte

Zweihundert Jahre nach der ersten öffentlichen Weihe an das Heilige Herz (Paray-le-Monial, 1686) bekräftigt das *Bulletin*, dass die Verehrung eine Antwort auf die Krankheit der Zeit ist: „Abkühlung der Nächstenliebe durch Überfluss an Ungerechtigkeit“. Das Herz Jesu – Schöpfer, Erlöser, Verherrlicher – wird als Zentrum der gesamten Geschichte dargestellt: von der Schöpfung bis zur Kirche, von der Eucharistie bis zur Eschatologie. Wer dieses Herz verehrt, tritt in eine Dynamik ein, die Kultur und Politik verwandelt. Deshalb hat Papst Leo XIII. alle gebeten, zum römischen Heiligtum zu pilgern: ein Denkmal der Wiedergutmachung, aber auch ein „Damm“ gegen die „schmutzige Flut“ des modernen Irrtums. Es ist ein Appell, der aktuell klingt: Ohne brennende Nächstenliebe zerfällt die Gesellschaft.

Juli – Demut: das Gesicht Christi und des Christen

Die Sommermeditation wählt die am meisten vernachlässigte Tugend: die Demut, „eine von Gottes Hand in den Garten der Kirche gepflanzte Perle“. Don Bosco, geistlicher Sohn des heiligen Franz von Sales, weiß, dass die Demut das Tor zu den anderen Tugenden und das Siegel jedes wahren Apostolats ist: Wer den Jugendlichen dient, ohne nach Sichtbarkeit zu streben, macht „die dreißigjährige Verborgenheit Jesu“ gegenwärtig. Das *Bulletin* entlarvt den Hochmut, der sich hinter falscher Bescheidenheit verbirgt, und lädt dazu ein, eine doppelte Demut zu pflegen: die des Verstandes, der sich dem Geheimnis öffnet, und die des Willens, der der erkannten Wahrheit gehorcht. Die Verehrung des Heiligen Herzens ist keine Rührseligkeit, sondern eine Schule des demütigen Denkens und

des konkreten Handelns, die in der Lage ist, sozialen Frieden zu schaffen, weil sie das Gift des Stolzes aus dem Herzen entfernt.

August – Sanftmut: die Kraft, die entwaffnet

Nach der Demut kommt die Sanftmut: eine Tugend, die keine Schwäche ist, sondern Selbstbeherrschung, „der Löwe, der Honig bringt“, wie es im Text heißt, der auf Simsons Rätsel verweist. Das Herz Jesu erscheint sanftmütig in der Aufnahme der Sünder, unerschütterlich in der Verteidigung des Tempels. Die Leser sind eingeladen, diese doppelte Haltung nachzuahmen: Sanftmut gegenüber den Menschen, Standhaftigkeit gegenüber dem Irrtum. Der heilige Franz von Sales ist wieder Vorbild: Mit ruhiger Stimme schüttete er Ströme der Nächstenliebe über das unruhige Genf aus und bekehrte mehr Herzen, als die bitteren Polemiken hätten gewinnen können. In einem Jahrhundert, das „der Herzlosigkeit schuldig ist“, bedeutet der Bau des Heiligtums des Heiligen Herzens, eine Schule der sozialen Sanftmut zu errichten – eine evangelische Antwort auf die Verachtung und verbale Gewalt, die schon damals die öffentliche Debatte vergifteten.

September – Armut und soziale Frage: Das Herz, das Reiche und Arme versöhnt

Das Dröhnen des sozialen Konflikts, warnt das *Bulletin*, droht, „das Gebäude der Zivilisation in Trümmer zu werfen“. Wir befinden uns mitten in der „Arbeiterfrage“: Die Sozialisten agitieren die Massen, das Kapital konzentriert sich. Don Bosco leugnet nicht die Legitimität ehrlichen Reichtums, erinnert aber daran, dass die wahre Revolution im Herzen beginnt: Das Herz Jesu hat die Armen selig gepriesen und selbst Armut erlebt. Das Heilmittel liegt in einer evangelischen Solidarität, die durch Gebet und Großzügigkeit genährt wird. Solange der römische Tempel nicht fertiggestellt ist, schreibt die Zeitung, werde das sichtbare Zeichen der Versöhnung fehlen. In den folgenden Jahrzehnten wird die Soziallehre der Kirche diese Erkenntnisse weiterentwickeln, aber der Keim ist

bereits vorhanden: Nächstenliebe ist keine Almosen, sondern Gerechtigkeit, die aus einem verwandelten Herzen kommt.

Oktober – Kindheit: Sakrament der Hoffnung

„Wehe denen, die einen dieser Kleinen erzürnen“: Auf den Lippen Jesu wird die Aufforderung zur Warnung. Das *Bulletin* erinnert an die Gräueltaten der heidnischen Welt gegenüber Kindern und zeigt, wie das Christentum die Geschichte verändert hat, indem es den Kleinen einen zentralen Platz einräumte. Für Don Bosco ist Erziehung ein religiöser Akt: In der Schule und im Oratorium wird der Schatz der zukünftigen Kirche bewahrt. Der Segen Jesu für die Kinder, der auf den ersten Seiten der Zeitung abgebildet ist, ist Ausdruck des Herzens, das „sich wie ein Vater zusammenzieht“, und kündigt die salesianische Berufung an: die Jugend zu einem „Sakrament“ zu machen, das Gott in der Stadt gegenwärtig macht. Schulen, Internate und Werkstätten sind kein Luxus, sondern konkrete Mittel, um das Herz Jesu, das in den Jugendlichen lebt, zu ehren.

November – Triumphe der Kirche: Demut, die den Tod besiegt

Die Liturgie erinnert an die Heiligen und Verstorbenen; das *Bulletin* meditiert über den „sanften Triumph“ Jesu, der in Jerusalem einzieht. Das Bild wird zum Schlüssel für das Verständnis der Kirchengeschichte: Erfolge und Verfolgungen wechseln sich ab, aber die Kirche steht wie ihr Meister immer wieder auf. Die Leser werden aufgefordert, sich nicht von Pessimismus lähmen zu lassen: Die Schatten der Gegenwart (antiklerikale Gesetze, Ordensreduktionen, freimaurerische Propaganda) können die Dynamik des Evangeliums nicht auslöschen. Der Tempel des Heiligen Herzens, der inmitten von Feindseligkeiten und Armut entstanden ist, wird das sichtbare Zeichen dafür sein, dass „der versiegelte Stein umgestürzt wird“. An seinem Bau mitzuwirken bedeutet, auf die Zukunft Gottes zu setzen.

Dezember – Seligkeit des Schmerzes: das Kreuz mit dem Herzen annehmen

Das Jahr endet mit der paradoxesten aller Seligpreisungen: „Selig sind, die da weinen“. Der Schmerz, ein Skandal für den heidnischen Verstand, wird im Herzen Jesu zum Weg der Erlösung und der Fruchtbarkeit. Das *Bulletin* sieht in dieser Logik den Schlüssel zum Verständnis der heutigen Krise: Gesellschaften, die auf Unterhaltung um jeden Preis ausgerichtet sind, produzieren Ungerechtigkeit und Verzweiflung. In Vereinigung mit Christus angenommen, verwandelt der Schmerz hingegen die Herzen, stärkt den Charakter, regt zur Solidarität an und befreit von der Angst. Auch die Steine des Heiligtums sind „Tränen, die in Hoffnung verwandelt wurden“: kleine Gaben, manchmal Ergebnis verborgener Opfer, die einen Ort schaffen werden, von dem, wie die Zeitung verspricht, „Ströme reiner Wonnen“ herabregnen werden.

Ein prophetisches Vermächtnis

In der monatlichen Ausgabe des *Salesianischen Bulletins* von 1886 fällt die Pädagogik des Crescendo auf: Man beginnt mit der kleinen Wachstunde und gelangt zur Weihe des Leidens; vom einzelnen Gläubigen zur nationalen Baustelle; vom turmgeschützten Tabernakel des Oratoriums zu den Bastionen des Esquilins. Es ist ein Weg, der drei tragende Achsen miteinander verknüpft:

Kontemplation – Das Herz Jesu ist in erster Linie ein Geheimnis, das es zu verehren gilt: Wache, Eucharistie, Wiedergutmachung.

Bildung – Jede Tugend (Demut, Sanftmut, Armut) wird als soziales Heilmittel angeboten, das in der Lage ist, gemeinsame Wunden zu heilen.

Aufbau – Spiritualität wird zu Architektur: Die Basilika ist keine Verzierung, sondern eine Werkstatt für christliche Staatsbürgerschaft.

Ohne zu übertreiben, können wir hier die Vorankündigung von Themen erkennen, die die Kirche im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickeln wird: das Laienapostolat, die Soziallehre, die zentrale Bedeutung der Eucharistie in der Sendung, der Schutz von Minderjährigen, die Seelsorge für Leidende. Don Bosco und

seine Mitarbeiter erkennen die Zeichen der Zeit und antworten mit der Sprache des Herzens.

Am 14. Mai 1887, als Leo XIII. durch seinen Vikar Kardinal Lucido Maria Parocchi die Basilika des Heiligen Herzens weihte, wohnte Don Bosco – zu schwach, um den Altar zu besteigen – versteckt unter den Gläubigen bei. In diesem Moment wurden alle Worte des *Bulletins* von 1886 lebendig: die Ehrengarde, die erzieherische Nächstenliebe, die Eucharistie als Mittelpunkt der Welt, die Zärtlichkeit Mariens, die versöhnende Armut, die Seligkeit des Leidens. Heute verlangen diese Seiten nach neuem Atem: Es liegt an uns, Ordensleuten oder Laien, Jung oder Alt, die Nachtwache fortzusetzen, Baustellen der Hoffnung zu errichten, die Geografie des Herzens zu lernen. Das Programm bleibt dasselbe, einfach und kühn: **bewahren, heilen, lieben.**

Auf dem Foto: Gemälde des Heiligen Herzens, das sich auf dem Hauptaltar der Basilika Sacro Cuore in Rom befindet. Das Werk wurde von Don Bosco in Auftrag gegeben und dem Maler Francesco de Rohden (Rom, 15. Februar 1817 – 28. Dezember 1903) anvertraut.

Don Bosco und die eucharistischen Prozessionen

Ein wenig bekannter, aber wichtiger Aspekt des Charismas des heiligen Johannes Bosco sind die eucharistischen Prozessionen. Für den Heiligen der Jugend war die Eucharistie nicht nur persönliche Andacht, sondern pädagogisches Instrument und öffentliches Zeugnis. Im sich wandelnden Turin sah Don Bosco in den Prozessionen eine Gelegenheit, den Glauben der

Jugendlichen zu stärken und Christus auf den Straßen zu verkünden. Die salesianische Erfahrung, die weltweit fortgesetzt wurde, zeigt, wie sich der Glaube in der Kultur verkörpern und sozialen Herausforderungen begegnen kann. Auch heute können diese Prozessionen, wenn sie authentisch und offen gelebt werden, prophetische Zeichen des Glaubens sein.

Wenn man vom heiligen Johannes Bosco (1815-1888) spricht, denkt man sofort an seine Volkssoratorien, seine Leidenschaft für die Erziehung der Jugend und die aus seinem Charisma entstandene salesianische Familie. Weniger bekannt, aber nicht weniger entscheidend, ist die Rolle, die die eucharistische Verehrung – und insbesondere die eucharistischen Prozessionen – in seinem Werk spielte. Für Don Bosco war die Eucharistie nicht nur das Herz des inneren Lebens; sie war auch ein mächtiges pädagogisches Instrument und ein öffentliches Zeichen der sozialen Erneuerung in einem sich rasch industrialisierenden Turin. Die Verbindung zwischen dem Heiligen der Jugend und den Prozessionen mit dem Allerheiligsten nachzuzeichnen bedeutet, in ein pastorales Labor einzutreten, in dem Liturgie, Katechese, staatsbürgerliche Erziehung und menschliche Förderung auf originelle und manchmal überraschende Weise miteinander verwoben sind.

Die eucharistischen Prozessionen im Kontext des 19. Jahrhunderts

Um Don Bosco zu verstehen, muss man bedenken, dass das italienische 19. Jahrhundert eine intensive Debatte über die öffentliche Rolle der Religion erlebte. Nach der napoleonischen Ära und der Risorgimento-Bewegung waren religiöse Manifestationen auf den Straßen der Städte nicht mehr selbstverständlich: In vielen Regionen entstand ein liberaler Staat, der jeden öffentlichen Ausdruck des Katholizismus mit Misstrauen betrachtete, aus Angst vor Massenversammlungen oder „reaktionären“ Rückfällen. Die eucharistischen Prozessionen behielten jedoch eine äußerst

kraftvolle symbolische Bedeutung: Sie erinnerten an die Herrschaft Christi über die gesamte Wirklichkeit und ließen gleichzeitig eine volksnahe, sichtbare und in den Stadtvierteln verkörperte Kirche hervortreten. Vor diesem Hintergrund sticht die Beharrlichkeit Don Boscos hervor, der nie darauf verzichtete, seine Jungen dabei zu begleiten, den Glauben außerhalb der Mauern des Oratoriums zu bezeugen, sei es auf den Alleen von Valdocco oder in den umliegenden ländlichen Gebieten.

Schon während seiner Ausbildung im Seminar von Chieri entwickelte Johannes Bosco eine eucharistische Sensibilität mit „missionarischem“ Charakter. Die Chroniken berichten, dass er sich oft nach dem Unterricht in der Kapelle aufhielt und lange vor dem Tabernakel betete. In den „Erinnerungen des Oratoriums“ gibt er selbst zu, von seinem geistlichen Leiter, Don Cafasso, den Wert gelernt zu haben, sich „für andere zum Brot zu machen“: Jesus zu betrachten, der sich in der Hostie schenkt, bedeutete für ihn, die Logik der bedingungslosen Liebe zu verstehen. Diese Linie durchzieht sein ganzes Leben: „Haltet Jesus im Sakrament und Maria, die Helferin, als Freunde“, wiederholte er den Jugendlichen und wies auf die häufige Kommunion und die stille Anbetung als Säulen eines Weges alltäglicher und laikaler Heiligkeit hin.

Das Oratorium von Valdocco und die ersten internen Prozessionen

In den frühen 1840er Jahren besaß das Turiner Oratorium noch keine eigene Kirche. Die Feiern fanden in Holzbaracken oder angepassten Höfen statt. Don Bosco verzichtete jedoch nicht darauf, kleine interne Prozessionen zu organisieren, quasi „Generalproben“ für das, was später zu einer festen Praxis werden sollte. Die Jungen trugen Kerzen und Banner, sangen Marienlieder und blieben am Ende um einen improvisierten Altar für die eucharistische Segnung stehen. Diese ersten Versuche hatten eine vorwiegend pädagogische Funktion: die Jugendlichen an eine andächtige, aber freudige Teilnahme zu gewöhnen, die

Disziplin und Spontaneität vereinte. Im Arbeitermilieu Turins, wo die Armut oft in Gewalt ausartete, war ein geordneter Umzug mit dem roten Halstuch bereits ein gegen den Strom schwimmendes Signal: Es zeigte, dass der Glaube zu Selbstachtung und Respekt vor anderen erziehen konnte.

Don Bosco wusste gut, dass eine Prozession nicht improvisiert werden kann: Es braucht Zeichen, Lieder und Gesten, die das Herz noch vor dem Verstand ansprechen. Deshalb kümmerte er sich persönlich um die Erklärung der Symbole. Der Baldachin wurde zum Bild des Offenbarungszeltes, ein Zeichen der göttlichen Gegenwart, die das wandernde Volk begleitet. Die entlang des Weges verstreuten Blumen erinnerten an die Schönheit der christlichen Tugenden, die die Seele schmücken sollen. Die Laternen, die bei abendlichen Auszügen unerlässlich waren, deuteten auf das Licht des Glaubens hin, das die Finsternis der Sünde erhellt. Jedes Element war Gegenstand einer kleinen „predigtartigen“ Unterhaltung im Speisesaal oder während der Erholung, so dass sich die logistische Vorbereitung mit der systematischen Katechese verband. Das Ergebnis? Für die Jungen war die Prozession kein rituelles Pflichtprogramm, sondern eine freudige, bedeutungsvolle Gelegenheit.

Einer der charakteristischsten Aspekte der salesianischen Prozessionen war die Anwesenheit einer Kapelle, die von den Schülern selbst gebildet wurde. Don Bosco betrachtete Musik als Gegenmittel gegen Müßiggang und zugleich als mächtiges Instrument der Evangelisierung: „Ein fröhlicher, gut gespielter Marsch“, schrieb er, „zieht die Leute an wie ein Magnet das Eisen“. Die Kapelle ging dem Allerheiligsten voraus und wechselte zwischen geistlichen Stücken und Volksweisen mit religiösen Texten ab. Dieser „Dialog“ zwischen Glauben und Volkskultur verringerte die Distanz zu den Passanten und schuf um die Prozession eine Aura gemeinsamer Freude. Nicht wenige weltliche Chronisten bezeugten, von dieser Schar junger, disziplinierter Musiker „fasziniert“ gewesen zu sein, so

anders als die militärischen oder philharmonischen Kapellen der Zeit.

Prozessionen als Antwort auf soziale Krisen

Das Turin des 19. Jahrhunderts erlebte Cholera-Epidemien (1854 und 1865), Streiks, Hungersnöte und antiklerikale Spannungen. Don Bosco reagierte oft mit außerordentlichen Bitt- oder Sühne-Prozessionen. Während der Cholera von 1854 führte er die Jugendlichen durch die am stärksten betroffenen Straßen, betete laut der Litanei für die Kranken und verteilte Brot und Medikamente. In dieser Situation entstand das Versprechen – später eingelöst –, die Maria-Hilf-Basilika zu bauen: „Wenn die Madonna meine Jungen rettet, werde ich ihr einen Tempel errichten“. Die zivilen Behörden, die anfangs aus Angst vor Ansteckung gegen religiöse Umzüge waren, mussten die Wirksamkeit des salesianischen Hilfsnetzwerks anerkennen, das geistlich gerade durch die Prozessionen genährt wurde. Die Eucharistie, die zu den Kranken gebracht wurde, wurde so zu einem greifbaren Zeichen christlichen Mitgefühls.

Im Gegensatz zu manchen andächtigen Modellen, die auf die Sakristeien beschränkt blieben, beanspruchten Don Boscos Prozessionen ein Bürgerrecht des Glaubens im öffentlichen Raum. Es ging nicht darum, die Straßen zu „besetzen“, sondern sie ihrer gemeinschaftlichen Berufung zurückzugeben. Unter Balkonen hindurchzugehen, Plätze und Arkaden zu durchqueren, hieß daran zu erinnern, dass die Stadt nicht nur Ort des wirtschaftlichen Austauschs oder politischen Konflikts, sondern auch der brüderlichen Begegnung ist. Deshalb bestand Don Bosco auf makelloser Ordnung: gebürstete Mäntel, saubere Schuhe, regelmäßige Reihen. Er wollte, dass das Bild der Prozession Schönheit und Würde vermittelte und auch die skeptischsten Beobachter davon überzeugte, dass das christliche Angebot die Person erhob.

Das salesianische Erbe der Prozessionen

Nach dem Tod Don Boscos verbreiteten seine geistlichen Söhne die Praxis der eucharistischen Prozessionen in der ganzen

Welt: von den Landwirtschaftsschulen in Emilia bis zu den Missionen in Patagonien, von den asiatischen Kollegien bis zu den Arbeitervierteln Brüssels. Es ging nicht darum, ein piemontesisches Ritual sklavisch zu kopieren, sondern den pädagogischen Kern weiterzugeben: jugendliches Engagement, symbolische Katechese, Offenheit für die umgebende Gesellschaft. So fügten die Salesianer in Lateinamerika traditionelle Tänze am Anfang des Zuges ein; in Indien übernahmen sie Blumenteppeiche nach lokaler Kunst; im subsaharischen Afrika wechselten sie gregorianische Gesänge mit tribalen polyphonen Rhythmen ab. Die Eucharistie wurde zur Brücke zwischen Kulturen und verwirklichte Don Boscos Traum, „aus allen Völkern eine einzige Familie zu machen“.

Aus theologischer Sicht verkörpern Don Boscos Prozessionen eine starke Vision der realen Gegenwart Christi. Das Allerheiligste „nach draußen“ zu tragen bedeutet zu verkünden, dass das Wort nicht Fleisch geworden ist, um eingeschlossen zu bleiben, sondern „sein Zelt unter uns aufzuschlagen“ (vgl. Joh 1,14). Diese Gegenwart verlangt danach, in verständlichen Formen verkündet zu werden, ohne sich auf eine innerliche Geste zu beschränken. Bei Don Bosco erzeugt die zentripetale Dynamik der Anbetung (die Herzen um die Hostie zu sammeln) eine zentrifugale Dynamik: Die Jugendlichen, am Altar genährt, fühlen sich zum Dienst gesandt. Aus der Prozession ergeben sich Mikro-Verpflichtungen: einem kranken Kameraden helfen, einen Streit schlichten, mit größerem Eifer lernen. Die Eucharistie setzt sich in den „unsichtbaren Prozessionen“ der täglichen Nächstenliebe fort.

Heute können eucharistische Prozessionen in säkularisierten oder multireligiösen Kontexten Fragen aufwerfen: Sind sie noch kommunikativ? Besteht nicht die Gefahr, dass sie als nostalgisches Folklore-Phänomen erscheinen? Die Erfahrung Don Boscos legt nahe, dass der Schlüssel in der relationalen Qualität liegt, nicht in der Menge an Weihrauch oder Gewändern. Eine Prozession, die Familien einbezieht, die

Symbole erklärt, zeitgenössische künstlerische Ausdrucksformen integriert und vor allem mit konkreten Solidaritätsgesten verbunden ist, behält eine überraschende prophetische Kraft. Die jüngste Synode über die Jugend (2018) hat mehrfach die Bedeutung des „Hinausgehens“ und des „Zeigens des Glaubens mit dem Fleisch“ betont. Die salesianische Tradition mit ihrer wandernden Liturgie bietet ein bereits bewährtes Paradigma einer „Kirche im Aufbruch“.

Die eucharistischen Prozessionen waren für Don Bosco keine bloßen liturgischen Traditionen, sondern echte pädagogische, geistliche und soziale Akte. Sie stellten eine Synthese zwischen gelebten Glauben, erziehender Gemeinschaft und öffentlichem Zeugnis dar. Durch sie bildete Don Bosco Jugendliche aus, die fähig waren, anzubeten, zu respektieren, zu dienen und Zeugnis abzulegen.

Heute, in einer zersplitterten und abgelenkten Welt, kann die Neuentdeckung des Wertes der eucharistischen Prozessionen im Licht des salesianischen Charismas ein wirksamer Weg sein, den Sinn des Wesentlichen wiederzufinden: Christus, der mitten unter seinem Volk gegenwärtig ist, mit ihm geht, ihn anbetet, ihm dient und ihn verkündet.

In einer Zeit, die nach Authentizität, Sichtbarkeit und Beziehungen sucht, kann die eucharistische Prozession – wenn sie im Geiste Don Boscos gelebt wird – ein mächtiges Zeichen der Hoffnung und der Erneuerung sein.

Foto: Shutterstock

Don Bosco als Verfechter der

„göttlichen Barmherzigkeit“

Als sehr junger Priester veröffentlichte Don Bosco ein Bändchen im Kleinformat mit dem Titel „Übung der Verehrung der Barmherzigkeit Gottes“.

Es begann alles mit der Marquise di Barolo

Die Marquise Juliette Colbert di Barolo (1785-1864), die am 12. Mai 2015 von Papst Franziskus zum Ehrwürdigen erklärt wurde, pflegte persönlich eine besondere Verehrung der göttlichen Barmherzigkeit. So ließ sie in den von ihr gegründeten Ordens- und Bildungsgemeinschaften in der Nähe von Valdocco den Brauch einer Woche mit Meditationen und Gebeten zu diesem Thema einführen. Aber sie war nicht zufrieden. Sie wollte, dass sich diese Praxis auch anderswo, vor allem in den Pfarreien, unter dem Volk verbreitete. Sie suchte die Zustimmung des Heiligen Stuhls, der sie nicht nur erteilte, sondern auch verschiedene Ablässe für diese Andachtspraxis gewährte. Nun ging es darum, eine geeignete Publikation für diesen Zweck zu erstellen.

Wir befinden uns jetzt im Sommer 1846, als Don Bosco, nachdem er die schwere Erschöpfungskrise, die ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, überwunden hatte, sich zur Genesung zu Mama Margareta in Becchi zurückgezogen hatte und zum großen Missfallen der Marquise selbst von seinem sehr geschätzten Dienst als Kaplan in einem der Werke von Barolo „zurückgetreten“ war. Aber „seine jungen Leute“ riefen ihn in das neu gemietete Haus Pinardi.

An diesem Punkt schaltete sich der berühmte Patriot Silvio Pellico ein, der Sekretär und Bibliothekar der Marquise und ein Bewunderer und Freund Don Boscos, der einige seiner Gedichte vertont hatte. In den Memoiren der Salesianer heißt es, dass Pellico der Marquise mit einer gewissen Dreistigkeit vorschlug, Don Bosco mit der Veröffentlichung zu beauftragen, an der sie interessiert war. Was hat die Marquise getan? Sie akzeptierte, wenn auch nicht allzu begeistert. Wer

weiß? Vielleicht wollte sie ihn erst einmal auf die Probe stellen. Und Don Bosco akzeptierte ebenfalls.

Ein Thema, das ihm am Herzen lag

Das Thema der Barmherzigkeit Gottes gehörte zu seinen geistlichen Interessen, zu denen er im Seminar in Chieri und vor allem im Turiner Internat ausgebildet worden war. Erst zwei Jahre zuvor hatte er den Unterricht seines Landsmannes, des heiligen Giuseppe Cafasso, beendet, der nur vier Jahre älter war als er, aber sein geistlicher Leiter, dessen Predigten er bei den Exerzitien für Priester verfolgte, aber auch der Ausbilder von einem halben Dutzend anderer Gründer, einige sogar Heilige. Obwohl Cafasso ein Kind der religiösen Kultur seiner Zeit war – die aus Vorschriften und der Logik bestand, „Gutes zu tun, um der göttlichen Strafe zu entgehen und das Paradies zu verdienen“ –, ließ er keine Gelegenheit aus, sowohl in seiner Lehre als auch in seinen Predigten von der Barmherzigkeit Gottes zu sprechen. Und wie könnte er das nicht tun, wenn er sich ständig dem Bußsakrament widmete und den zum Tode Verurteilten beistand? Dies umso mehr, als diese nachsichtige Hingabe zu jener Zeit eine pastorale Reaktion auf die Strenge des Jansenismus darstellte, der die Prädestination der Geretteten befürwortete.

So machte sich Don Bosco, sobald er Anfang November vom Land zurückkehrte, an die Arbeit und folgte den von Rom genehmigten und im ganzen Piemont verbreiteten frommen Praktiken. Mit Hilfe einiger Texte, die er in der Bibliothek des Internats, das er gut kannte, leicht finden konnte, veröffentlichte er am Ende des Jahres auf eigene Kosten ein kleines Büchlein von 111 Seiten im Kleinformat mit dem Titel „Übung der Verehrung der Barmherzigkeit Gottes“. Er verteilte es sofort an die Mädchen, Frauen und Nonnen der Stiftungen von Barolo. Es ist nicht dokumentiert, aber die Logik und die Dankbarkeit lassen vermuten, dass er es auch der Marquise Barolo, der Initiatorin des Projekts, geschenkt hat. Allerdings lassen die gleiche Logik und Dankbarkeit vermuten, dass die Marquise sich in ihrer Großzügigkeit nicht hat

übertreffen lassen und ihm, vielleicht anonym wie bei anderen Gelegenheiten, einen eigenen Beitrag zu den Ausgaben geschickt hat.

Es ist hier nicht der Platz, den „klassischen“ Inhalt von Don Boscos Meditations- und Gebetsbüchlein vorzustellen; wir möchten nur darauf hinweisen, dass sein Grundprinzip lautet: „Jeder muss Gottes Barmherzigkeit für sich selbst und für alle Menschen erflehen, denn „wir sind alle Sünder“ [...] alle bedürfen der Vergebung und der Gnade [...] alle sind zur ewigen Erlösung berufen“.

Bezeichnend ist also die Tatsache, dass Don Bosco am Ende jedes Wochentages in der Logik des Titels „Übungen der Verehrung“ (Andachtsübungen) eine Praxis der Frömmigkeit vorgibt: andere einladen, einzugreifen, denen vergeben, die uns beleidigt haben, eine sofortige Abtötung vornehmen, um die Barmherzigkeit Gottes für alle Sünder zu erlangen, einige Almosen geben oder sie durch das Aufsagen von Gebeten oder Stoßgebeten ersetzen usw. Am letzten Tag wird die Übung durch eine nette Aufforderung ersetzt, vielleicht sogar in Anspielung auf die Marquise von Barolo, „mindestens ein Ave-Maria für die Person zu beten, die diese Andacht und Verehrung gefördert hat!“.

Die pädagogische Praxis

Aber abgesehen von den Schriften mit erbaulichen und bildenden Zwecken kann man sich fragen, wie Don Bosco seine jungen Leute konkret zum Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit erzogen hat. Die Antwort ist nicht schwer und könnte auf viele Arten dokumentiert werden. Wir beschränken uns auf drei wichtige Erfahrungen, die er in Valdocco gemacht hat: die Sakramente der Beichte und der Kommunion und seine Figur als „Vater voller Güte und Liebe“.

Die Beichte

Don Bosco hat Hunderte von jungen Menschen aus Valdocco in das christliche Erwachsenenleben eingeführt. Aber mit welchen Mitteln? Vor allem durch zwei: die Beichte und die

Kommunion.

Don Bosco ist, wie wir wissen, einer der großen Apostel der Beichte. Das liegt vor allem daran, dass er dieses Amt in vollem Umfang ausübte, wie übrigens auch sein oben erwähnter Lehrer und geistlicher Leiter Cafasso und die viel bewunderte Gestalt seines Fast-Zeitgenossen, des heiligen Pfarrers von Ars (1876-1859). Während letzterer, wie geschrieben wurde, sein Leben „im Beichtstuhl verbrachte“ und viele Stunden des Tages („die nötige Zeit“) aufbringen konnte, um „Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, bedeutenden Laien und einfachen Leuten, die zu ihm strömten“, die Beichte abzunehmen, war dies bei Don Bosco aufgrund der vielen Beschäftigungen, in die er vertieft war, nicht möglich. Dennoch stand er den Jugendlichen (und den Salesianern) an jedem Tag, an dem in Valdocco oder in den Salesianerhäusern Gottesdienste gefeiert wurden, oder bei besonderen Anlässen im Beichtstuhl zur Verfügung.

Er hatte damit begonnen, sobald er seine „Priesterausbildung“ im Internat (1841-1844) beendet hatte, als er sonntags die jungen Männer im Wanderoratorium des zweijährigen Kurses versammelte, als er in der Wallfahrtskirche der Consolata oder in den piemontesischen Pfarreien, in die er eingeladen wurde, Beichte hörte, als er Kutschen- oder Zugfahrten nutzte, um Kutschern oder Passagieren die Beichte abzunehmen. Er hörte nicht auf, dies zu tun, bis zu seinem Ende. Als er gefragt wurde, ob er sich nicht zu sehr mit Beichten abmühen wolle, antwortete er, dass dies inzwischen das Einzige sei, was er für seine jungen Leute tun könne. Und wie groß war sein Kummer, als seine Beichtlizenz aus bürokratischen Gründen und aufgrund von Missverständnissen vom Erzbischof nicht verlängert wurde! Die Zeugnisse über Don Bosco als Beichtvater sind zahllos, und das berühmte Foto, das ihn bei der Beichte eines kleinen Jungen zeigt, umgeben von so vielen anderen, die darauf warten, muss dem Heiligen selbst gefallen haben, der vielleicht die Idee dazu hatte, und das in der kollektiven Vorstellung immer noch ein bedeutendes und unauslöschliches Symbol seiner Figur ist.

Aber über seine Erfahrung als Beichtvater hinaus war Don Bosco ein unermüdlicher Verfechter des Sakraments der Versöhnung, er verbreitete seine Notwendigkeit, seine Bedeutung, die Nützlichkeit seiner Häufigkeit, er wies auf die Gefahren einer Feier hin, der es an den notwendigen Voraussetzungen mangelt, er veranschaulichte die klassischen Wege, um es fruchtbar zu machen. Er tat dies durch Vorträge, gute Abende, geistreiche Mottos und kleine Worte im Ohr, Rundbriefe an die jungen Leute in den Kollegs, persönliche Briefe und die Erzählung zahlreicher Träume, die die Beichte zum Ziel hatten, ob gut oder schlecht gemacht. In Übereinstimmung mit seiner intelligenten katechetischen Praxis erzählte er ihnen Episoden von Bekehrungen großer Sünder und auch seine eigenen persönlichen Erfahrungen in dieser Hinsicht.

Don Bosco, ein profunder Kenner der jugendlichen Seele, nutzte die Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott, die er in seiner unendlichen Güte, Großzügigkeit und Barmherzigkeit darstellte, um alle jungen Menschen zur aufrichtigen Reue zu bewegen. Um die kältesten und verhärtetsten Herzen zu erschüttern, beschreibt er stattdessen die möglichen Strafen für die Sünde und beeindruckt ihr Gemüt auf heilsame Weise mit anschaulichen Beschreibungen des Gottesurteils und der Hölle. Aber auch in diesen Fällen begnügt er sich nicht damit, die Jungen zur Reue über ihre Sünden zu treiben, sondern versucht, sie auf die Notwendigkeit der göttlichen Barmherzigkeit hinzuweisen – eine wichtige Voraussetzung, um ihre Vergebung schon vor der sakramentalen Beichte zu erwarten. Don Bosco lässt sich wie üblich nicht auf doktrinäre Abhandlungen ein, er ist nur an einer aufrichtigen Beichte interessiert, die therapeutisch die Wunde der Vergangenheit heilt und das geistige Gefüge der Gegenwart für eine Zukunft in einem „Leben der Gnade“ neu zusammensetzt.

Don Bosco glaubt an die Sünde, er glaubt an die schwere Sünde, er glaubt an die Hölle, und er spricht mit seinen Lesern und Zuhörern über deren Existenz. Aber er ist auch überzeugt, dass Gott die Barmherzigkeit verkörpert,

weshalb er dem Menschen das Sakrament der Versöhnung geschenkt hat. Und so besteht er auf den Bedingungen für einen guten Empfang und vor allem auf dem Beichtvater als „Vater“ und „Arzt“ und nicht so sehr als „Arzt und Richter“: „Der Beichtvater weiß, wie viel größer als eure Fehler die Barmherzigkeit Gottes ist, der euch durch sein Eingreifen Vergebung gewährt“ ([Biographischer Abriss über den jungen Magone Michele](#), S. 24-25).

Den Erinnerungen der Salesianer zufolge empfahl er seinen Jugendlichen oft, die göttliche Barmherzigkeit anzurufen, sich nach einer Sünde nicht entmutigen zu lassen, sondern ohne Angst zur Beichte zurückzukehren, auf die Güte des Herrn zu vertrauen und dann feste Vorsätze zum Guten zu fassen.

Als „Erzieher im Bereich der Jugend“ hielt es Don Bosco für notwendig, weniger auf *ex opere operato* und mehr auf *ex opere operantis* zu bestehen, d.h. auf der Gesinnung des Pönitenten. In Valdocco fühlten sich alle eingeladen, eine gute Beichte abzulegen, alle spürten das Risiko einer schlechten Beichte und die Bedeutung einer guten Beichte; viele von ihnen hatten damals das Gefühl, dass sie in einem vom Herrn gesegneten Land lebten. Nicht umsonst hatte die göttliche Barmherzigkeit dafür gesorgt, dass ein verstorbener junger Mann aufwachte, nachdem die Leichentücher gelüftet worden waren, damit er (Don Bosco) seine Sünden beichten konnte.

Kurzum, das Sakrament der Beichte, das in seinen Besonderheiten gut erklärt und häufig zelebriert wurde, war vielleicht das wirksamste Mittel, mit dem der piemontesische Heilige seine jungen Leute dazu brachte, auf die unermessliche Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen.

Die Kommunion

Aber auch die Kommunion, die zweite Säule der religiösen Pädagogik Don Boscos, erfüllte ihren Zweck.

Don Bosco ist sicherlich einer der größten Verfechter der sakramentalen Praxis der häufigen Kommunion.

Seine Lehre, die sich an der gegenreformatorischen Denkweise orientierte, gab der Kommunion einen höheren Stellenwert als der liturgischen Feier der Eucharistie, auch wenn es eine Entwicklung bei der Häufigkeit der Kommunion gab. In den ersten zwanzig Jahren seines priesterlichen Lebens, im Gefolge des heiligen Alfons, aber auch des Konzils von Trient und noch davor von Tertullian und dem heiligen Augustinus, schlug er die wöchentliche Kommunion vor, oder mehrmals in der Woche oder sogar täglich, je nach der Vollkommenheit der den Gnaden des Sakraments entsprechenden Veranlagungen. Dominikus Savio, der in Valdocco damit begonnen hatte, alle vierzehn Tage zur Beichte und zur Kommunion zu gehen, ging dann dazu über, dies jede Woche zu tun, dann dreimal pro Woche und schließlich, nach einem Jahr intensiven geistlichen Wachstums, jeden Tag, wobei er offensichtlich immer dem Rat seines Beichtvaters, Don Bosco selbst, folgte.

Später, in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, ging Don Bosco auf der Grundlage seiner pädagogischen Erfahrungen und einer starken theologischen Strömung, die sich für die häufige Kommunion aussprach und in der der französische Bischof Msgr. de Ségur und der Prior von Genua, Don Giuseppe Frassinetti, führend waren, dazu über, seine jungen Männer zu einer häufigeren Kommunion einzuladen, in der Überzeugung, dass dies entscheidende Schritte im geistlichen Leben ermöglichte und ihr Wachstum in der Liebe zu Gott begünstigte. Und für den Fall, dass die tägliche sakramentale Kommunion nicht möglich war, schlug er die geistliche Kommunion vor, vielleicht während eines Besuchs des Allerheiligsten Sakraments, den der heilige Alfons so sehr schätzte. Das Wichtigste war jedoch, das Gewissen in einem Zustand zu halten, der es ermöglichte, jeden Tag zur Kommunion zu gehen: Die Entscheidung lag gewissermaßen beim Beichtvater.

Für Don Bosco hebt jede würdig empfangene Kommunion – vorgeschriebenes Fasten, Zustand der Gnade, Bereitschaft, sich von der Sünde zu lösen, eine schöne Danksagung danach – die täglichen Fehler auf, stärkt die Seele, sie in Zukunft zu vermeiden, stärkt das Vertrauen in

Gott und in seine unendliche Güte und Barmherzigkeit; außerdem ist sie eine Quelle der Gnade, um in der Schule und im Leben erfolgreich zu sein, sie ist eine Hilfe, um Leiden zu ertragen und Versuchungen zu überwinden.

Don Bosco glaubt, dass die Kommunion für die „Guten“ eine Notwendigkeit ist, um sich als solche zu erhalten und für die „Bösen“, um „gut“ zu werden. Sie ist für diejenigen, die heilig werden wollen, nicht für die Heiligen, so wie die Arzneimittel den Kranken gegeben werden. Natürlich weiß er, dass die Teilnahme an der Kommunion allein kein sicheres Indiz für die Güte ist, denn es gibt Menschen, die sie nur lauwarm und aus Gewohnheit empfangen, zumal die Oberflächlichkeit junger Menschen ihnen oft nicht erlaubt, die volle Bedeutung dessen, was sie tun, zu verstehen.

Mit der Kommunion kann man also besondere Gnaden des Herrn für sich selbst und für andere erflehen. Don Boscos Briefe sind voll von Bitten an seine jungen Männer, zu beten und die Kommunion in seinem Sinne zu empfangen, damit der Herr ihm guten Erfolg in den „Angelegenheiten“ jedes Ordens, in den er eingetaucht ist, gewähren möge. Und er tat dasselbe mit all seinen Briefpartnern, die er aufforderte, sich diesem Sakrament zu nähern, um die erbetenen Gnaden zu erhalten, während er dasselbe bei der Feier der Heiligen Messe tun würde.

Don Bosco war es sehr wichtig, dass seine Jungen mit den Sakramenten aufwachsen, aber er wollte auch, dass ihre Freiheit in höchstem Maße respektiert wurde. Und er hinterließ seinen Erziehern in seiner kleinen Abhandlung über das Präventivsystem genaue Anweisungen: „Zwingt die jungen Menschen niemals, die heiligen Sakramente zu besuchen, sondern ermutigt sie nur und gebt ihnen den Trost, davon Gebrauch zu machen“.

Gleichzeitig blieb er jedoch unnachgiebig in seiner Überzeugung, dass die Sakramente von überragender Bedeutung sind. Er schrieb entschieden: „Sagt, was ihr wollt über die verschiedenen Erziehungssysteme, aber ich finde keine sichere Grundlage außer der Häufigkeit von Beichte und

Kommunion“ ([Der Hirtenjunge der Alpen, oder das Leben des jungen Besucco Francesco d'Argentera](#), 1864. S. 100).

Die Verkörperung der Väterlichkeit und der Barmherzigkeit

Die Barmherzigkeit Gottes, die vor allem bei den Sakramenten der Beichte und der Kommunion am Werk war, fand dann ihren äußeren Ausdruck nicht nur in einem Don Bosco als „Beichtvater“, sondern auch als „Vater, Bruder, Freund“ der jungen Männer im normalen Alltag. Mit einer gewissen Übertreibung könnte man sagen, dass ihr Vertrauen zu Don Bosco so groß war, dass viele von ihnen kaum einen Unterschied zwischen Don Bosco als „Beichtvater“ und Don Bosco als „Freund“ und „Bruder“ machten; andere konnten die sakramentale Anklage manchmal mit den aufrichtigen Ausgießungen eines Sohnes gegenüber seinem Vater austauschen; andererseits war Don Boscos Kenntnis der jungen Menschen so groß, dass er ihnen mit nüchternen Fragen äußerstes Vertrauen einflößte und nicht selten an ihrer Stelle die Anklage zu erheben wusste.

Die Figur des barmherzigen und fürsorglichen Gottes, der im Laufe der Geschichte von Adam an seine Güte gegenüber den Menschen bewiesen hat, seien sie nun gerecht oder sündig, aber alle bedürftig und Gegenstand väterlicher Fürsorge, und auf jeden Fall alle zum Heil in Jesus Christus berufen, wird so moduliert und spiegelt sich in der Güte von Don Bosco, dem „Vater seiner Jugendlichen“, wider, der nur ihr Wohl will, der sie nicht im Stich lässt, immer bereit, sie zu verstehen, zu bemitleiden, ihnen zu vergeben. Für viele von ihnen, Waisenkinder, Arme und Verlassene, die von klein auf an die harte tägliche Arbeit gewöhnt waren, das Objekt sehr bescheidener Zärtlichkeitsbekundungen, Kinder einer Epoche, in der entschlossene Unterwerfung und absoluter Gehorsam gegenüber jeder konstituierten Behörde herrschten, war Don Bosco vielleicht die Liebkosung eines Vaters, die nie erfahren wurde, die „Zärtlichkeit“, von der Papst Franziskus spricht.

Sein Brief an die jungen Männer des Mirabello-Hauses Ende 1864 ist immer noch bewegend: „Diese Stimmen, diese Beifallsbekundungen, das Küssen und Händeschütteln, das

herzliche Lächeln, die Gespräche über die Seele, die gegenseitige Ermutigung, Gutes zu tun, sind Dinge, die mein Herz balsamierten, und deshalb kann ich nicht an sie denken, ohne zu Tränen gerührt zu sein. Ich werde euch sagen [...], dass ihr mein Augapfel seid“ (Epistolario II, herausgegeben von F. Motto II, Brief Nr. 792).

Noch bewegender ist sein Brief an die jungen Männer von Lanzo vom 3. Januar 1876: „Lasst mich euch sagen, und niemand soll daran Anstoß nehmen, ihr seid alle Diebe; ich sage es und wiederhole es, ihr habt mir alles genommen. Als ich in Lanzo war, habt ihr mich mit eurem Wohlwollen und eurer liebevollen Güte verzaubert, ihr habt die Fähigkeiten meines Geistes mit eurem Mitleid gefesselt; mir blieb noch dieses arme Herz, dessen Zuneigung ihr mir schon ganz gestohlen hattet. Nun hat euer Brief, der von 200 freundlichen und lieben Händen geschrieben wurde, von diesem ganzen Herzen Besitz ergriffen, dem nichts mehr geblieben ist als der lebendige Wunsch, euch im Herrn zu lieben, euch Gutes zu tun und die Seelen aller zu retten“ (Epistolario III, Brief Nr. 1389).

Die liebevolle Güte, mit der er die Jungen behandelte und von der er wollte, dass die Salesianer sie behandeln, hatte eine göttliche Grundlage. Er bekräftigte dies, indem er einen Ausspruch des heiligen Paulus zitierte: „Die Nächstenliebe ist gütig und langmütig; sie erträgt alles, hofft aber auch alles und hält allen Mühen stand“.

Die liebende Güte war also ein Zeichen der Barmherzigkeit und der göttlichen Liebe, die sich aufgrund der theologischen Nächstenliebe, die ihr zugrunde lag, der Sentimentalität und den Formen der Sinnlichkeit entzog. Don Bosco vermittelte diese Liebe einzelnen Jungen und auch Gruppen von ihnen: „Dass ich euch sehr liebe, brauche ich euch nicht zu sagen, ich habe es euch deutlich bewiesen. Dass ihr mich auch liebt, brauche ich nicht zu sagen, denn ihr habt es mir ständig gezeigt. Aber worauf gründet sich unsere gegenseitige Zuneigung? [...] Das Wohl unserer Seelen ist also das Fundament unserer Zuneigung“ (Epistolario II, Nr. 1148).

Die Liebe zu Gott, das theologische *Primum*, ist also das Fundament vom pädagogischen *Primum*.

Die Güte war auch die Übersetzung der göttlichen Liebe in eine wahrhaft menschliche Liebe, die aus rechtem Einfühlungsvermögen, liebevoller Herzlichkeit, wohlwollender und geduldiger Zuneigung besteht, die zu einer tiefen Gemeinschaft des Herzens führt. Kurz gesagt handelt es sich hier um diese wirksame und affektive Liebe, die in einer privilegierten Form in der Beziehung zwischen dem Erziehenden und dem Erzieher erlebt wird, wenn Gesten der Freundschaft und der Vergebung seitens des Erziehers den jungen Menschen dazu bringen, sich aufgrund der Liebe, die den Erzieher leitet, dem Vertrauen zu öffnen, sich in seinem Bemühen, über sich selbst hinauszuwachsen und sich zu engagieren, unterstützt zu fühlen, seine Zustimmung zu geben und den Werten, die der Erzieher persönlich lebt und ihm vorschlägt, in der Tiefe zu folgen. Der junge Mensch begreift, dass diese Beziehung ihn als Mann rekonstruiert und umstrukturiert. Das mühsamste Unterfangen des Präventivsystems besteht gerade darin, das Herz des jungen Menschen zu gewinnen, seine Wertschätzung zu genießen, sein Vertrauen zu gewinnen, ihn zu einem Freund zu machen. Wenn ein junger Mensch den Erzieher nicht liebt, kann er sehr wenig von dem jungen Menschen und für den jungen Menschen tun.

Die Werke der Barmherzigkeit

Wir könnten nun mit den Werken der Barmherzigkeit fortfahren, bei denen der Katechismus zwischen körperlichen und geistlichen Werken unterscheidet und zwei Gruppen von sieben aufzählt. Es wäre nicht schwer, zu dokumentieren, wie Don Bosco diese Werke der Barmherzigkeit gelebt, praktiziert und gefördert hat und wie er durch sein „Sein und Wirken“ in der Tat ein Zeichen und sichtbares Zeugnis der Liebe Gottes zu den Menschen in Taten und Worten darstellte. Aus Platzgründen beschränken wir uns darauf, auf die Möglichkeiten der Forschung hinzuweisen. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass sie heute auch wegen des falschen Gegensatzes zwischen

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit aufgegeben zu werden scheinen, als ob die Barmherzigkeit nicht eine typische Form des Ausdrucks jener Liebe wäre, die als solche niemals im Widerspruch zur Gerechtigkeit stehen kann.

Soziale Eingliederung nach Don Bosco

Don Boscos weitsichtiger Vorschlag für die „unbegleiteten Minderjährigen“ von Rom.

Die Geschichte der Herz-Jesu-Kirche in Rom, die heute eine Basilika ist, die von Menschen, die durch den angrenzenden Bahnhof Termini eilen, häufig besucht wird, ist ziemlich bekannt. Eine Geschichte voller Probleme und Schwierigkeiten aller Art für Don Bosco während des Baus der Kirche (1880-1887), aber auch eine Quelle der Freude und Zufriedenheit nach ihrer Fertigstellung (1887). Weniger bekannt ist jedoch die Entstehungsgeschichte des „Hauses der Nächstenliebe und der Wohltätigkeit, das mindestens 500 Jugendliche beherbergen kann“, das Don Bosco neben der Kirche bauen wollte. Ein Werk, eine hochaktuelle Überlegung... von vor 140 Jahren! Don Bosco selbst hat es uns in der Januarausgabe 1884 des Salesianischen Bulletins vorgestellt: „Heute gibt es Hunderte und Tausende von armen Kindern, die auf den Straßen und Plätzen Roms umherirren und den Glauben und die guten Sitten gefährden. Wie er bereits bei anderen Gelegenheiten hervorgehoben hat, kommen viele junge Menschen allein oder mit ihren Familien in diese Stadt, nicht nur aus verschiedenen Teilen Italiens, sondern auch aus anderen Nationen, in der Hoffnung, Arbeit und Geld zu finden; aber in ihrer Erwartung enttäuscht, stürzen sie bald ins Elend und in die Gefahr,

Böses zu tun und folglich in die Gefängnisse gebracht zu werden“.

Es war nicht schwer, die Lage der Jugendlichen in der „ewigen Stadt“ zu analysieren: Die besorgniserregende Situation der „Straßenjugendlichen“, ob Italiener oder nicht, war für alle sichtbar, für die zivilen und kirchlichen Behörden, für die römischen Bürger und die vielen „buzzurri“ (Flegel) und Ausländer, die in die Stadt gekommen waren, nachdem sie zur Hauptstadt des Königreichs Italien erklärt worden war (1871). Die Schwierigkeit lag in der vorzuschlagenden Lösung und in der Fähigkeit, sie umzusetzen, sobald sie gefunden war.

Don Bosco, der aufgrund seiner piemontesischen Herkunft in der Stadt nicht immer sehr beliebt war, schlug den Mitarbeitern seine Lösung vor: „Das Ziel des Hospizes vom Heiligsten Herzen Jesu wäre es, arme und verlassene Jugendliche aus jeder Stadt Italiens oder jedem anderen Land der Welt aufzunehmen, sie in Wissenschaft und Religion zu unterrichten, sie in einer Kunst oder einem Handwerk zu unterrichten und sie so aus der Gefängniszelle herauszuholen, um sie ihren Familien und der zivilen Gesellschaft als gute Christen und ehrliche Bürger zurückzugeben, die in der Lage sind, durch ihre eigene Arbeit einen ehrenvollen Lebensunterhalt zu verdienen“.

Seiner Zeit voraus

Aufnahme, Bildung, Berufsausbildung, Integration und soziale Eingliederung: Ist dies nicht das vorrangige Ziel aller jugendpolitischen Maßnahmen zugunsten von Einwanderern heute? Don Bosco hatte diesbezügliche Erfahrungen auf seiner Seite: 30 Jahre lang nahmen sie in Valdocco Jugendliche aus verschiedenen Teilen Italiens auf, einige Jahre lang gab es in den Salesianer-Häusern in Frankreich Kinder italienischer und anderer Einwanderer, seit 1875 kümmerten sich die Salesianer in Buenos Aires um die Seelsorge bei italienischen Einwanderern aus verschiedenen Regionen Italiens (Jahrzehnte später würden sie sich auch um Jorge Mario Bergoglio kümmern, den späteren Papst Franziskus, den Sohn piemontesischer Einwanderer).

Die religiöse Dimension

Natürlich interessierte sich Don Bosco vor allem für das Seelenheil der jungen Menschen, was das Bekenntnis zum katholischen Glauben voraussetzte: „*Extra ecclesia nulla salus*“, wie man zu sagen pflegte. Und tatsächlich schrieb er: „Noch andere aus der Stadt und aus dem Ausland sind wegen ihrer Armut täglich der Gefahr ausgesetzt, den Protestanten in die Hände zu fallen, die sozusagen in die Stadt des Heiligen Petrus eingedrungen sind und vor allem armen und bedürftigen Jugendlichen eine Falle stellen und unter dem Deckmantel, sie mit Nahrung und Kleidung für ihren Körper zu versorgen, das Gift des Irrtums und des Unglaubens in ihren Seelen verbreiten“.

Das erklärt, warum Don Bosco in seinem Bildungsprojekt in Rom, wir würden sagen, in seinem „*global compact on education*“, den Glauben nicht vernachlässigt. Ein Weg der echten Integration in eine „neue“ Zivilgesellschaft kann die religiöse Dimension der Bevölkerung nicht ausschließen. Da kommt die päpstliche Unterstützung gerade recht: ein zusätzlicher Ansporn „für Menschen, die die Religion und die Gesellschaft lieben“: „Dieses Hospiz liegt dem Heiligen Vater Leo XIII. sehr am Herzen, der sich mit apostolischem Eifer für die Verbreitung des Glaubens und der guten Sitten in allen Teilen der Welt einsetzt und nichts unversucht lässt, um die Kinder zu unterstützen, die am meisten gefährdet sind. Dieses Hospiz sollte daher allen Menschen am Herzen liegen, die die Religion und die Gesellschaft lieben; besonders am Herzen liegen sollte es unseren Mitarbeitern, denen der Statthalter Jesu Christi in besonderer Weise die edle Aufgabe des Hospizes selbst und der angeschlossenen Kirche anvertraut hat.

In seinem Appell an die Großzügigkeit der Wohltäter für den Bau des Hospizes konnte Don Bosco schließlich nicht umhin, ausdrücklich auf das Heiligste Herz Jesu zu verweisen, dem die angrenzende Kirche geweiht ist: „Wir können auch sicher sein, dass dieses Hospiz dem Herzen Jesu wohlgefällig sein wird... In der nahgelegenen Kirche wird das göttliche Herz die Zuflucht der Erwachsenen sein, und im angrenzenden Hospiz wird es sich

als liebender Freund, als zärtlicher Vater der Kinder zeigen. Er wird in Rom jeden Tag eine Gruppe von 500 Kindern haben, die ihn göttlich krönen, zu ihm beten, ihm Hosiannas singen und seinen heiligen Segen erbitten“.

Neue Zeiten, neue Randgebiete

Das Salesianer-Hospiz, das als Schule für Kunsthandwerk und als Oratorium am Rande der Stadt errichtet wurde – damals begann es auf der Piazza della Repubblica –, wurde später von der baulichen Expansion der Stadt selbst absorbiert. Die primitive Schule für arme Jungen und Waisenkinder wurde 1930 in ein neues Randgebiet verlegt und nach und nach durch verschiedene Schultypen (Grundschule, Mittelschule, Gymnasium, Lyzeum) ersetzt. Eine Zeit lang beherbergte sie auch Studenten der Salesianer, die die Gregorianische Universität und einige Fakultäten der Päpstlichen Universität der Salesianer besuchten. Es blieb immer eine Pfarrei und ein Oratorium sowie der Sitz der römischen Provinz. Lange Zeit beherbergte es einige nationale Büros und ist heute der Sitz der Salesianischen Kongregation: Einrichtungen, die die Salesianer-Häuser belebt haben, die meist am Rande von Hunderten von Städten oder in den „geografischen und existenziellen Randgebieten (Peripherien)“ der Welt entstanden und gewachsen sind, wie Papst Franziskus es ausdrückte. So wie die Herz-Jesu-Kirche in Rom, die noch immer ein kleines Zeichen des großen „Traums“ von Don Bosco bewahrt: Sie bietet Nicht-EU-Einwanderern erste Hilfe und versorgt mit der „Talentbank“ des Jugendzentrums die Obdachlosen am Bahnhof Termini mit Lebensmitteln, Kleidung und lebensnotwendigen Gütern.

Der Vikar des Generaloberen. Don Stefano Martoglio

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass Don Stefano Martoglio zum Vikar des Generaloberen wiedergewählt wurde. Die Kapitelmitglieder wählten ihn heute mit absoluter Mehrheit und im ersten Wahlgang.

Wir wünschen Don Stefano ein fruchtbares Apostolat und versichern ihm unser Gebet.

Großrektoren der Salesianischen Kongregation

Die Salesianische Kongregation, die 1859 von Don Bosco gegründet wurde, hatte an ihrer Spitze einen Generaloberen, der bereits zu Don Boscos Zeiten als Oberster Rektor bezeichnet wurde. Die Figur des Obersten Rektors ist von zentraler Bedeutung für die Führung der Kongregation und dient als geistlicher Führer und Zentrum der Einheit nicht nur der Salesianer, sondern auch der gesamten Salesianischen Familie. Jeder Oberste Rektor hat auf einzigartige Weise zur salesianischen Mission beigetragen, indem er sich den Herausforderungen seiner Zeit stellte und die Bildung und das spirituelle Leben junger Menschen förderte. Wir wollen eine kurze Zusammenfassung der Obersten Rektoren und der Herausforderungen geben, denen sie sich stellen mussten.

Der heilige Johannes Bosco (1859-1888)

Der heilige Johannes Bosco, Gründer der Salesianischen Kongregation, verkörperte besondere Eigenschaften, die die

Identität und die Mission des Ordens prägten. Sein tiefer Glaube und sein Vertrauen in die Göttliche Vorsehung machten ihn zu einem charismatischen Führer, der mit Vision und Entschlossenheit inspirieren und leiten konnte. Seine unermüdliche Hingabe an die Erziehung junger Menschen, insbesondere der Bedürftigsten, manifestierte sich in dem innovativen Präventivsystem, das auf Vernunft, Religion und Liebe basiert. Don Bosco förderte in den salesianischen Häusern eine familiäre Atmosphäre, die aufrichtige und brüderliche Beziehungen begünstigte. Seine organisatorischen Fähigkeiten und sein Unternehmergeist führten zur Gründung zahlreicher Bildungseinrichtungen. Seine missionarische Offenheit trieb die Kongregation über die italienischen Grenzen hinaus und verbreitete das salesianische Charisma in der Welt. Seine Demut und Einfachheit machten ihn allen nahe und gewannen ihm das Vertrauen und die Zuneigung von Mitarbeitern und Jugendlichen.

Der heilige Johannes Bosco hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er musste das Unverständnis und die Feindseligkeit ziviler und kirchlicher Autoritäten überwinden, die seiner Erziehungsmethode und seinem schnellen Wachstum oft misstrauten. Er hatte mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten bei der Unterstützung der salesianischen Werke zu kämpfen und verließ sich oft nur auf die Vorsehung. Der Umgang mit schwierigen Jugendlichen und die Ausbildung zuverlässiger Mitarbeiter war eine schwierige Aufgabe. Darüber hinaus war seine Gesundheit, die durch die intensive Arbeit und die ständigen Sorgen erschöpft war, eine ständige Belastung. Trotz allem begegnete er jeder Prüfung mit unerschütterlichem Glauben, väterlicher Liebe zu den Jugendlichen und unermüdlicher Entschlossenheit und führte die Mission mit Hoffnung fort.

1. Seliger Michael Rua (1888-1910)

Das Amt des Obersten Rektors des Seligen Michael Rua zeichnet sich durch Treue zum Charisma Don Boscos, institutionelle Festigung und missionarische Expansion aus. Er wurde von Don

Bosco auf Anordnung von Papst Leo XIII. in der Audienz vom 24.10.1884 zum Nachfolger ernannt. Nach der Bestätigung durch den Papst am 24.09.1885 machte Don Bosco seine Wahl vor dem Oberen Kapitel öffentlich.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- er handelte als „lebende Regel“ des Präventivsystems und bewahrte den Erziehungsgeist Don Boscos durch Bildung, Katechese und geistliche Leitung; er war ein Fortsetzer des Gründers;
- er leitete die Kongregation in exponentiellem Wachstum und verwaltete Hunderte von Häusern und Tausende von Ordensleuten, mit pastoralen Besuchen in der ganzen Welt trotz gesundheitlicher Probleme;
- er stellte sich Verleumdungen und Krisen (wie dem Skandal von 1907) entgegen und verteidigte das salesianische Image;
- er förderte die Töchter Mariä Hilfe der Christen und die Mitarbeiter und stärkte so die von Don Bosco gewollte dreigliedrige Struktur;
- unter seiner Führung stieg die Zahl der Salesianer von 773 auf 4.000 und die Zahl der Häuser von 64 auf 341, die sich auf 30 Nationen ausdehnten.

2. Don Paolo Albera (1910-1921)

Das Amt des Obersten Rektors von Don Paolo Albera zeichnet sich durch Treue zum Charisma Don Boscos und globale missionarische Expansion aus. Gewählt im Generalkapitel 11.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- er hielt das Präventivsystem aufrecht, förderte die spirituelle Bildung der jungen Salesianer und die Verbreitung des Salesianischen Bulletins als Instrument der Evangelisierung;
- er stellte sich den Herausforderungen des Ersten Weltkriegs, in dem Salesianer mobilisiert wurden (über 2.000 wurden zu den Waffen gerufen, 80 von ihnen starben im Krieg) und Häuser in Krankenhäuser oder Kasernen umgewandelt wurden, wobei er den Zusammenhalt in der Kongregation aufrechterhielt; dieser Konflikt führte zur Aussetzung des geplanten Generalkapitels

und unterbrach viele Bildungs- und Pastoralaktivitäten;

- er stellte sich den Folgen dieses Krieges, der zu einer Zunahme der Armut und der Zahl der Waisen führte und einen außergewöhnlichen Einsatz erforderte, um diese Jugendlichen in den salesianischen Häusern aufzunehmen und zu unterstützen;
- er eröffnete neue Grenzen in Afrika, Asien und Amerika, indem er 501 Missionare in neun Expeditionen *ad gentes* entsandte und Werke im Kongo, in China und in Indien gründete.

3. Seliger Filippo Rinaldi (1922-1931)

Das Amt des Obersten Rektors des Seligen Filippo Rinaldi zeichnet sich durch Treue zum Charisma Don Boscos, missionarische Expansion und spirituelle Innovation aus. Gewählt im Generalkapitel 12.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- er hielt das Präventivsystem aufrecht und förderte die innere Bildung der Salesianer;
- er entsandte über 1.800 Salesianer in die ganze Welt, gründete Missionsinstitute und Zeitschriften und eröffnete neue Grenzen in Afrika, Asien und Amerika;
- er gründete die Vereinigung der Alt-Schüler und das erste salesianische Säkularinstitut (Volontarie di don Bosco) und passte den Geist Don Boscos an die Bedürfnisse des frühen 20. Jahrhunderts an;
- er belebte das innere Leben der Kongregation wieder und ermahnte zu einem „unbegrenzten Vertrauen“ in Maria Hilfe der Christen, einem zentralen Erbe des salesianischen Charismas;
- er betonte die Bedeutung der spirituellen Bildung und der Betreuung von Auswanderern und förderte Werke der Vorsorge und Vereinigungen zwischen Arbeitern;
- während seines Rektorats stieg die Zahl der Mitglieder von 4.788 auf 8.836 und die Zahl der Häuser von 404 auf 644, was seine organisatorischen Fähigkeiten und seinen missionarischen Eifer unterstreicht.

4. Don Pietro Ricaldone (1932-1951)

Das Amt des Obersten Rektors von Don Pietro Ricaldone zeichnet

sich durch institutionelle Festigung, Engagement während des Zweiten Weltkriegs und Zusammenarbeit mit den zivilen Behörden aus. Gewählt im Generalkapitel 14.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- er stärkte die salesianischen Häuser und Ausbildungszentren, gründete die Päpstliche Salesianische Universität (1940) und kümmerte sich um die Heiligsprechung von Don Bosco (1934) und Mutter Mazzarello (1951);
- er stellte sich dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939), der eine der größten Schwierigkeiten darstellte, mit Verfolgungen, die die salesianischen Werke im Land hart trafen;
- anschließend stellte er sich dem Zweiten Weltkrieg (1939-1945), der weiteres Leid verursachte: Viele Salesianer wurden deportiert oder ihrer Freiheit beraubt, und die Kommunikation zwischen dem Generalhaus in Turin und den über die Welt verstreuten Gemeinschaften wurde unterbrochen; darüber hinaus führte das Aufkommen totalitärer Regime in Osteuropa zur Auflösung mehrerer salesianischer Werke;
- während des Krieges öffnete er die salesianischen Einrichtungen für Vertriebene, Juden und Partisanen und vermittelte bei der Freilassung von Gefangenen und dem Schutz von Gefährdeten;
- er förderte die salesianische Spiritualität durch redaktionelle Werke (z. B. *Corona patrum salesiana*) und Initiativen zugunsten marginalisierter Jugendlicher.

5. Don Renato Ziggiotti (1952-1965)

Das Amt des Obersten Rektors von Don Renato Ziggiotti (1952-1965) zeichnet sich durch globale Expansion, Treue zum Charisma und konziliares Engagement aus. Gewählt im Generalkapitel 17.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- er war der erste Oberste Rektor, der Don Bosco nicht persönlich kennengelernt hat und vor seinem Tod auf das Amt verzichtet hat, was große Demut beweist;
- während seiner Amtszeit stieg die Zahl der Salesianer von 16.900 auf über 22.000 Mitglieder, mit 73 Provinzen und fast

1.400 Häusern auf der ganzen Welt;

– er förderte den Bau der Basilika San Giovanni Bosco in Rom und des Heiligtums auf dem Colle dei Becchi (Colle don Bosco) sowie die Verlegung des Päpstlichen Athenaeums Salesianum in die Hauptstadt;

– er war der erste Oberste Rektor, der aktiv an den ersten drei Sitzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils teilnahm und die Erneuerung der Kongregation und die Einbeziehung der Laien vorwegnahm;

– er vollbrachte eine beispiellose Leistung: Er besuchte fast alle salesianischen Häuser und Töchter Mariä Hilfe der Christen und sprach mit Tausenden von Mitbrüdern, trotz der logistischen Schwierigkeiten.

6. Don Luigi Ricceri (1965-1977)

Das Amt des Obersten Rektors von Don Luigi Ricceri zeichnet sich durch konziliare Erneuerung, organisatorische Zentralisierung und Treue zum salesianischen Charisma aus. Gewählt im Generalkapitel 19.

Einige Merkmale seines Rektorats:

– postkonziliare Anpassung: Er leitete die Kongregation bei der Umsetzung der Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils und förderte das Sondergeneralkapitel (1966) zur Erneuerung der Konstitutionen und zur ständigen Weiterbildung der Salesianer;

– er verlegte die Generaldirektion von Valdocco nach Rom und trennte sie vom „Mutterhaus“, um sie besser in den kirchlichen Kontext zu integrieren;

– die Überarbeitung der Konstitutionen und der Ordnungen war eine komplexe Aufgabe, die darauf abzielte, die Anpassung an die neuen kirchlichen Richtlinien zu gewährleisten, ohne die ursprüngliche Identität zu verlieren;

– er stärkte die Rolle der Mitarbeiter und der Alt-Schüler und festigte die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Zweigen der Salesianischen Familie.

7. Don Egidio Viganò (1977-1995)

Das Amt des Obersten Rektors von Don Egidio Viganò zeichnet sich durch Treue zum salesianischen Charisma, konziliares Engagement und globale missionarische Expansion aus. Gewählt im Generalkapitel 21.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- seine Teilnahme als Experte am Zweiten Vatikanischen Konzil beeinflusste sein Wirken maßgeblich, indem er die Aktualisierung der salesianischen Konstitutionen im Einklang mit den konziliaren Richtlinien förderte und die Kongregation bei der Umsetzung der Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils leitete;
- er arbeitete aktiv mit Papst Johannes Paul II. zusammen, wurde dessen persönlicher Beichtvater und nahm an 6 Bischofssynoden (1980-1994) teil, wodurch er die Verbindung zwischen der Kongregation und der Weltkirche stärkte;
- er war tief mit der lateinamerikanischen Kultur verbunden (wo er 32 Jahre verbrachte) und erweiterte die salesianische Präsenz in der Dritten Welt mit einem Schwerpunkt auf sozialer Gerechtigkeit und interkulturellem Dialog;
- er war der erste Oberste Rektor, der für drei aufeinanderfolgende Amtszeiten gewählt wurde (mit päpstlicher Dispens);
- er stärkte die Rolle der Mitarbeiter und der Alt-Schüler und förderte die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Zweigen der Salesianischen Familie;
- er stärkte die Verehrung Mariä Hilfe der Christen und erkannte die Vereinigung der Verehrer Mariä Hilfe der Christen als integralen Bestandteil der Salesianischen Familie an;
- seine Hingabe an die wissenschaftliche Forschung und den interdisziplinären Dialog führte dazu, dass er als der „zweite Gründer“ der Päpstlichen Salesianischen Universität gilt;
- unter seiner Führung startete die Kongregation das „Afrika-Projekt“ und erweiterte die salesianische Präsenz auf dem afrikanischen Kontinent, was viele Früchte trug.

8. Don Juan Edmundo Vecchi (1996-2002)

Das Amt des Obersten Rektors von Don Juan Edmundo Vecchi

zeichnet sich durch Treue zum salesianischen Charisma, Engagement in der Ausbildung und Offenheit für die Herausforderungen der Nachkonzilszeit aus. Gewählt im Generalkapitel 24.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- er ist der erste Oberste Rektor, der nicht Italiener ist: Als Sohn italienischer Einwanderer in Argentinien repräsentierte er einen Generations- und Geographiewechsel in der Führung der Kongregation und eröffnete eine globalere Perspektive;
- er förderte die ständige Weiterbildung der Salesianer und betonte die Bedeutung der Spiritualität und der beruflichen Vorbereitung, um den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden;
- er förderte eine erneuerte Aufmerksamkeit für die Erziehung junger Menschen und betonte die Bedeutung der ganzheitlichen Bildung und der persönlichen Begleitung;
- durch die Rundschreiben ermahnte er, die Heiligkeit im Alltag zu leben und sie mit dem Dienst an der Jugend und dem Zeugnis Don Boscos zu verbinden;
- während seiner Krankheit bezeugte er weiterhin Glauben und Hingabe und bot tiefe Reflexionen über die Erfahrung des Leidens und des Alters im salesianischen Leben.

9. Don Pascual Chávez Villanueva (2002-2014)

Das Amt des Obersten Rektors von Don Pascual Chávez Villanueva zeichnet sich durch Treue zum salesianischen Charisma, Engagement in der Ausbildung und Engagement für die Herausforderungen der Globalisierung und der kirchlichen Transformationen aus. Gewählt im Generalkapitel 25.

Einige Merkmale seines Rektorats:

- er förderte die erneuerte Aufmerksamkeit für die salesianische Gemeinschaft als evangelisierendes Subjekt, wobei er der spirituellen Bildung und der Inkulturation des Charismas in den regionalen Kontexten Priorität einräumte;
- er belebte das Engagement für die schutzbedürftigsten Jugendlichen wieder und übernahm den Ansatz Don Boscos, wobei

er besonderes Augenmerk auf die Oratorien an der Grenze und die sozialen Randgebiete legte;

– er kümmerte sich um die ständige Weiterbildung der Salesianer und entwickelte theologische und pädagogische Studien im Zusammenhang mit der Spiritualität Don Boscos, um den zweihundertsten Geburtstag seiner Geburt vorzubereiten;

– er leitete die Kongregation mit einem organisatorischen und dialogorientierten Ansatz, bezog die verschiedenen Regionen ein und förderte die Zusammenarbeit zwischen den salesianischen Studienzentren;

– er förderte eine stärkere Zusammenarbeit mit den Laien, ermutigte zur Mitverantwortung bei der salesianischen Mission und stellte sich den internen Widerständen gegen den Wandel.

10. Don Ángel Fernández Artime (2014-2024)

Das Wirken von Don Ángel Fernández Artime zeichnet sich durch Treue zum salesianischen Charisma und zum Papsttum aus. Gewählt im Generalkapitel 27.

Einige Merkmale seines Rektorats:

– Er leitete die Kongregation mit einem integrativen Ansatz, besuchte 120 Länder und förderte die Anpassung des salesianischen Charismas an die verschiedenen kulturellen Realitäten, wobei er die Verbindung zu den Wurzeln Don Boscos aufrechterhielt;

– Er verstärkte das Engagement für die schutzbedürftigsten Jugendlichen in den Randgebieten und übernahm den Ansatz Don Boscos;

– Er stellte sich den Herausforderungen der Globalisierung und der kirchlichen Veränderungen, förderte die Zusammenarbeit zwischen Studienzentren und erneuerte die Führungsinstrumente der Kongregation;

– Er förderte eine stärkere Zusammenarbeit mit den Laien und ermutigte zur Mitverantwortung in der erzieherischen und pastoralen Mission;

– Er musste sich der COVID-19-Pandemie stellen, die Anpassungen in den Bildungs- und Hilfswerken erforderte, um weiterhin jungen Menschen und Gemeinschaften in Not zu dienen;

- Er musste die Verwaltung der personellen und materiellen Ressourcen in einer Zeit der Berufungskrise und des demografischen Wandels bewältigen;
- Er verlegte das Generalhaus von der Pisana in das von Don Bosco gegründete Werk Sacro Cuore in Rom;
- Sein Engagement gipfelte in der Ernennung zum Kardinal (2023) und zum Pro-Präfekten des Dikasteriums für die Institute des geweihten Lebens (2025), was eine Anerkennung seines Einflusses in der Weltkirche darstellt.

Die Generaloberen der Salesianischen Kongregation haben eine grundlegende Rolle im Wachstum und in der Entwicklung der Kongregation gespielt. Jeder von ihnen hat seinen eigenen Beitrag geleistet, sich den Herausforderungen seiner Zeit gestellt und das Charisma des heiligen Johannes Bosco lebendig erhalten. Ihr Erbe inspiriert weiterhin zukünftige Generationen von Salesianern und Jugendlichen auf der ganzen Welt und stellt sicher, dass die erzieherische Mission Don Boscos im zeitgenössischen Kontext relevant und lebendig bleibt.

Nachfolgend präsentieren wir auch eine Statistik dieser Rektorate.

<i>Generaloberer</i>	<i>Geboren am</i>	<i>Amtsantritt des Generaloberen</i>	<i>Gewählt mit ... Jahren</i>	<i>Nach Ablauf des Mandats des Generaloberen</i>	<i>Generalrektor für...</i>	<i>Er/Sie hat ...</i>
BOSCO Giovanni	16.08.1815	18.12.1859	44	31.01.1888 (†)	28 Jahre und 1 Monat	72
RUA Michele	09.06.1837	31.01.1888	50	06.04.1910 (†)	22 Jahre und 2 Monate	72
ALBERA Paolo	06.06.1845	16.08.1910	65	29.10.1921 (†)	11 Jahre und 2 Monate	76
RINALDI Filippo	28.05.1856	24.04.1922	65	05.12.1931 (†)	9 Jahre und 7 Monate	75
RICALDONE Pietro	27.07.1870	17.05.1932	61	25.11.1951 (†)	19 Jahre und 6 Monate	81
ZIGGIOTTI Renato	09.10.1892	01.08.1952	59	27.04.1965 († 19.04.1983)	12 Jahre und 8 Monate	90

RICCERI Luigi	08.05.1901	27.04.1965	63	15.12.1977 († 14.06.1989)	12 Jahre und 7 Monate	88
VIGANO Egidio	29.06.1920	15.12.1977	57	23.06.1995 (†)	17 Jahre und 6 Monate	74
VECCHI Juan Edmundo	23.06.1931	20.03.1996	64	23.01.2002 (†)	5 Jahre und 10 Monate	70
VILLANUEVA Pasqual Chavez	20.12.1947	03.04.2002	54	25.03.2014	11 Jahre und 11 Monate	76
ARTIME Angel Fernandez	21.08.1960	25.03.2014	53	31.07.2024	10 Jahre und 4 Monate	64

Don Bosco und die Musik

Für die Erziehung seiner Jugendlichen machte Don Bosco viel Gebrauch von der Musik. Schon als Junge liebte er das Singen. Da er eine schöne Stimme hatte, brachte ihm Herr Giovanni Roberto, Oberkantor der Gemeinde, das Singen bei. Innerhalb weniger Monate war Johannes in der Lage, im Orchester mitzuwirken und Musikstücke mit ausgezeichneten Ergebnissen zu spielen. Gleichzeitig begann er, sich im Spielen eines „Spinetts“, einem Zupfinstrument mit Klaviatur, und der Violine zu üben (MB I, 232).

Als Priester in Turin fungierte er als Musiklehrer für seine ersten Oratorianer und bildete nach und nach richtige Chöre, die mit ihrem Gesang die Sympathie der Zuhörer auf sich zogen.

Nach der Eröffnung des Hospizes gründete er eine Schule für gregorianischen Gesang und nahm seine jungen Sänger mit der Zeit auch in die Kirchen der Stadt und außerhalb Turins mit, um ihr Repertoire vorzutragen.

Er selbst komponierte heilige Lobgesänge wie den auf das Jesuskind: *„Ach, lasst uns singen im Klang des Jubels...“*. Er weihte auch einige seiner Schüler in das Musikstudium ein, darunter Don Giovanni Cagliero, der später für seine musikalischen Schöpfungen berühmt wurde und die

Wertschätzung der Fachwelt erlangte. 1855 organisierte Don Bosco die erste Instrumentalkapelle im Oratorium.

Doch er machte es sich nicht leicht! Bereits in den 1960er Jahren nahm er in eines seiner Reglements ein Kapitel über die Abendmusikschulen auf, in dem er u.a. sagte: *„Von jedem Musikschüler wird ein förmliches Versprechen verlangt, nicht in öffentlichen Theatern zu singen oder zu spielen, noch in irgendeiner anderen Unterhaltung, in der die Religion und die guten Sitten gefährdet werden könnten“* (MB VII, 855).

Die Musik der Jugendlichen

Einem französischen Ordensmann, der ein festliches Oratorium gegründet hatte und ihn fragte, ob es angebracht sei, Jugendlichen Musikunterricht zu erteilen, antwortete er: *„Ein Oratorium ohne Musik ist wie ein Körper ohne Seele!“* (MB V, 347).

Don Bosco sprach recht gut Französisch, wenn auch mit einer gewissen Freiheit in Grammatik und Ausdruck. In diesem Zusammenhang ist eine seiner Antworten über die Musik der Jugendlichen berühmt. Abt L. Mendre von Marseille, Pfarrer der Pfarrei St. Joseph, war sehr angetan von ihm. Eines Tages saß er bei einer Aufführung im Oratorium von St. Leo neben ihm. Die kleinen Musiker spielten gelegentlich auf. Der Abt, der viel von Musik verstand, schimpfte und schnauzte bei jedem falschen Ton. Don Bosco flüsterte ihm in seinem Französisch ins Ohr: *„Monsieur Mendre, la musique de les enfants elle s'écoute avec le coeur et non avec les oreilles“* (Herr Abt Mendre, die Musik der Jugendlichen wird mit dem Herzen und nicht mit den Ohren gehört). Der Abt erinnerte sich später unzählige Male an diese Antwort, die von der Weisheit und Güte Don Boscos zeugte (MB XV, 76 n.2).

All dies bedeutet jedoch nicht, dass Don Bosco die Musik über die Disziplin im Oratorium stellte. Er war immer liebenswürdig, aber er sah nicht leicht über Gehorsamsverstöße hinweg. Einige Jahre lang hatte er den jungen Musikanten erlaubt, am Fest der heiligen Cäcilia

spazieren zu gehen und auf dem Land zu essen. Aber 1859 begann er aufgrund von Zwischenfällen, solche Vergnügungen zu verbieten. Die Jungen protestierten nicht offen, aber die eine Hälfte von ihnen beschloss, angestachelt von einem Anführer, der ihnen versprochen hatte, die Erlaubnis von Don Bosco einzuholen, und in der Hoffnung auf Straffreiheit, das Oratorium trotzdem zu verlassen und vor dem Fest der heiligen Cäcilia auf eigene Faust ein Mittagessen zu organisieren. Sie trafen diese Entscheidung in dem Glauben, dass Don Bosco es nicht bemerken und nichts dagegen unternehmen würde. So gingen sie in den letzten Oktobertagen zum Mittagessen in ein nahe gelegenes Gasthaus. Nach dem Mittagessen schlenderten sie noch einmal durch die Stadt und kehrten am Abend zum Essen in dasselbe Lokal zurück, um spät in der Nacht halb betrunken nach Valdocco zurückzukehren. Nur Herr Buzzetti, der im letzten Moment eingeladen wurde, weigerte sich, sich diesen Ungehorsamen anzuschließen und warnte Don Bosco. Dieser erklärte in aller Ruhe die Band für aufgelöst und wies Buzzetti an, alle Instrumente einzusammeln und zu verschließen und sich neue Schüler zu suchen, um mit der Instrumentalmusik zu beginnen. Am nächsten Morgen ließ er die widerspenstigen Musiker einen nach dem anderen abholen und bedauerte bei jedem von ihnen, dass sie ihn gezwungen hatten, sehr streng zu sein. Dann schickte er sie zu ihren Verwandten oder Vormündern zurück und empfahl einige Bedürftige den städtischen Werkstätten. Nur einer dieser schelmischen Jungen wurde später wieder aufgenommen, weil Don Rua Don Bosco versichert hatte, dass er ein unerfahrener Junge war, der sich von seinen Gefährten hatte täuschen lassen. Und Don Bosco behielt ihn eine Zeit lang auf Bewährung!

Aber bei allem Kummer darf man die Tröstungen nicht vergessen. Der 9. Juni 1868 war ein denkwürdiges Datum im Leben von Don Bosco und in der Geschichte der Kongregation. Die neue Maria-Hilf-Basilika, die er unter großen Opfern erbaut hatte, wurde eingeweiht. Die Anwesenden der feierlichen Zeremonie waren tief bewegt. Die schöne Kirche von Don Bosco war überfüllt mit Menschen. Der Erzbischof von Turin, Msgr.

Riccardi, nahm den feierlichen Weiheritus vor. Beim Abendgottesdienst am nächsten Tag intonierte der Chor von Valdocco während der feierlichen Vesper die von Don Cagliero vertonte große Antiphon: *Sancta Maria succurre miseris*. Die Menge der Gläubigen war begeistert. Drei mächtige Chöre hatten sie perfekt vorgetragen. Einhundertfünfzig Tenöre und Bässe sangen im Kirchenschiff in der Nähe des Altars von St. Joseph, zweihundert Soprane und Altstimmen standen hoch oben an der Brüstung unter der Kuppel, ein dritter Chor, bestehend aus weiteren hundert Tenören und Bässen, stand auf dem Orchester, das die Rückseite der Kirche überblickte. Die drei Chöre, die durch ein elektrisches Gerät verbunden waren, hielten auf Kommando des Maestros die Synchronität aufrecht. Der Biograf, der der Aufführung beiwohnte, schrieb später:

„In dem Moment, in dem alle Chöre eine Harmonie bilden konnten, wurde eine Art Zauber ausgesprochen. Die Stimmen verbanden sich, und das Echo schickte sie in alle Richtungen, so dass das Publikum sich in ein Meer von Stimmen getaucht fühlte, ohne erkennen zu können, wie und woher sie kamen. Die Ausrufe, die daraufhin zu hören waren, zeigten, wie sehr sich alle von dieser hohen Meisterschaft unterworfen fühlten. Don Bosco selbst konnte seine tiefe Ergriffenheit nicht zurückhalten. Und er, der sich in der Kirche nie erlaubte, während des Gebets ein Wort zu sagen, wandte sich mit tränenfeuchten Augen an einen befreundeten Kanoniker und sagte mit leiser Stimme zu ihm: „Lieber Anfossi, glaubst du nicht, dass du im Paradies bist?“

(MB IX, 247-248).